Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 145. Sonntag, 23. Juni Erstes Blatt. 1907.

Bis zum 25. Juni

erheben die Briefträger das Zeitungsgeld für das dritte Vierteljahr 1907 **direkt** und erteilen darüber eine rechtsgiltige Quittung. Es ist diese Einrichtung in erster Reihe im Interesse der Zeitungsleser getroffen, die dadurch des Weges zur Postanstalt und des Wartens am Schalter enthoben werden. Wir bitten unsere Postbezieher, von dieser Erleichterung der Bestellung baldmöglichst Gebrauch zu machen.

Tagesschau.

* Ueber eine Reise Kaiser Wilhelms nach England sind verschiedene Gerüchte im Umlauf.

* Die VII. Hauptversammlung des Verbandes der Aerzte Deutschlands tagte in Münster i. W.

Der Lordmayor und die englischen Stadträte haben Berlin wieder verlassen und sind nach London zurückgekehrt.

* Die Freimaurer der Niederlande haben sich zur Friedenskonferenz sympathisch geäußert.

Der in Narbonne kommandierende Oberst hat telegraphisch seinen Abschied eingereicht.

* In Narbonne ist der Belagerungszustand erklärt.

* Unter den russischen Eisenbahnbeamten haben zahlreiche Verhaftungen stattgefunden

Die verhafteten sozialdemokratischen Abgeordneten der aufgelösten Duma haben sich geweigert, dem Untersuchungsrichter irgend welche Auskunft zu geben.

Die Ortschaft Micheldorf (Untersteiermark) steht in Flammen; 36 Gebäude sind bereits abgebrannt

Die ungarischen Minister Kossuth und Apponyi wiesen den auf Ungarn sich beziehenden Teil der östereichischen Thronrede als unverbindlich zurück.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Politische Rundschau.

Nulla dies sine inea — in der Sprache der heutigen Diplomatie könnte mans verdeutschen: Kein Tag ohne ein Bündnis. Auf das Bündnis Englands mit Japan ist die Entente mit Italien, sowie das Bündnis Frankreichs mit Japan gefolgt, und nun kommt die Nachricht, daß England, Frankreich und Spanien zusammen ein Bündnis, also einen Dreibund, geschlossen haben. Alle diese Bündnisse gehen darauf aus, sich gegenseitig ihren Besitzstand zu garantieren: England und Frankreich garantieren Japan seinen Besitz in Ostasien, und dieses wieder garantiert England und Frankreich asiatischen Besitz. Englands und Frankreichs garantieren sich gegenseitig ihren Besitz in Europa, und nun kommt als letzter der Dreibund, in welchem die genannten drei Staaten sich ihren Besitz im Mittelmeer und im Atlantischen Ozean, also auch in den von diesen Meeren bespülten Ländern, in Afrika und Amerika, garantieren. Nachgerade fängt die Sache an, komisch zu werden, denn die Versicherungen, die man mit und für einander schließt, sind im letzten Grunde vielmehr gegeneinander gerichtet, als gegen andere Feinde, denn ein außer den Bundesstaaten stehender Feind, gegen den diese Besitz-Versicherungen gerichtet sein könnten, existiert nicht. Eine Gefahr für den gegenwärtigen Besitzstand ist also nicht vorhanden, und da Deutschland, gegen das diese Bündnispolitik zweifellos gerichtet ist, garnicht daran denkt, den Besitzstand aller dieser Bundesstaaten in der ganzen Welt zu gefährden, so wird man genötigt, hinter dem angeblichen Verteidigungscharakter der Bündnisse deutschfeindliche Angriffspläne zu vermuten. Wir sind ausgeschaltet aus dem Völkerkonzert; andere haben die Instrumente zur Hand genommen, ein anderer Meister schwingt seinen Taktstock.

Es mag sein, daß diese Auffassung eine allzu pessimistische genannt werden kann, aber wir meinen, daß ein wenig Schwarzseherei hier besser angebracht ist, als alle selbstberuhigenden offiziösen Versicherungen und unsere bisherige Politik des Flirtens und Nachlaufens. Denn es ist Einsichtigen schon längst klar, daß wir durch unsere ewigen Friedensversicherungen das Gegenteil von dem erreicht haben, was wir erreichen wollten. Auch wäre es natürlich falsch, nur plötzlich in den gegenteiligen Fehler zu verfallen und aus jeder Chamade unbedingt eine Fanfare zu machen. Schweigen und arbeiten — — muß unsere Parole heißen. Gerade jetzt, da im Haag das Friedenstheater wieder begonnen hat, ist es notwendig, das zu betonen: Wir dürfen uns nicht einlullen lassen von den friedlichen Versicherungen unserer Nachbarn und müssen uns immer vor Augen halten, daß sie in dem Augenblick allesamt über uns herfallen werden, in dem sie die Ueberzeugung von ihrer Ueberlegenheit gewonnen haben. Zwar liegt jetzt eine akute Frage nicht in der Luft, es ist kaum zu erwarten, daß heute oder morgen der Draht reißt; aber nur ein Blinder kann übersehen, wie sich die Maschen des Netzes, das man uns ausgespannt hat, immer mehr verengen . . . .

An demselben Tage, da im Haag die Friedenskonferenz eröffnet wurde, hauchte die Duma ihr Leben aus. Sie hat etwas über 100 Tage Zeit gehabt, der Welt zu zeigen, was sie zu leisten vermag, und alle Welt wendet sich heute enttäuscht von ihr ab. Sie hat nur zwei praktisch gewordene Beschlüsse zustande gebracht: Die Aufhebung der Feldgerichte, die von der Regierung bereits aufgegeben waren, und die Bewilligung der $17^1/_2$ Millionen für die Hungergebiete. Alles übrige wurde teils abgelehnt, teils in Kommissionen begraben. Nicht einmal das Budget vermochte sie festzustellen. Sie hat sich hartnäckig geweigert, den Terrorismus von ihren Rockschößen abzuschütteln und ist schließlich zu Fall gekommen, weil sie die Auslieferung der Staatsverbrecher versagte, die als Deputierte an dem Umsturze des Staates mit unerhörter Dreistigkeit arbeiteten. Mit der Duma ist auch das Wittesche Wahlsystem gefallen. Ein neues Wahlgesetz ist von der Krone oktroyiert worden. Ob es zum Heile Rußlands funktionieren wird, muß die Zukunft lehren. Bei der revolutionären Durchseuchung Rußlands ist es freilich schwer denkbar, daß nunmehr eine plötzliche Wendung zu geordneten Zuständen und zu normalem politischen Denken und Empfinden stattfindet. Ohne ein Maß gesunder Freiheit reift kein Jüngling zum Manne, aber allerdings, die Schranken, die er nicht ungestraft überschreiten darf, müssen deutlich und fest errichtet sein. Beseitigung der Willkür der Vorgesetzten und des mechanischen Unterrichts, der die Wissenschaft nie ersetzen kann, werden besser als alles andere auch der Zügellosigkeit der Jugend ein Ziel setzen. Aber dazu bedarf es vor allem Männer, die einer solchen Aufgabe gewachsen sind, und daran fehlt es jetzt ohne Zweifel. Rußland hatte früher in der deutschen Universität Dorpat eine Pflanzenschule solcher Männer und Stolypin würde durch Wiederherstellung des alten Dorpat der Zukunft Rußlands einen wahrlich nicht geringen Dienst leisten.

In Wien ist der österreichische Reichsrat nunmehr zusammengetreten und durch eine Thronrede feierlich eröffnet worden. Daß dabei gerade von Seiten einiger „Schönerianer" die üblichen Taktlosigkeiten nicht fehlten, war eigentlich vorauszusehen, hätte aber doch unterlassen werden können. Politisch ernsthafte Männer sollten sich für derartige Mätzchen zu gut dünken! Erfreulich an der Thronrede, mit der der Kaiser den Reichsrat eröffnete, war die Verheißung einer stärkeren Betonung des sozialpolitischen Moments. Die unter der Regierung des Kaisers durchgeführte Befreiung der Bauernschaft von Grundlasten soll nunmehr durch Schaffung der Alters- und Invaliditätsversicherung ihre sozialpolitische Ergänzung finden. Auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes wurden gesetzgeberische Maßnahmen, namentlich in Bezug auf die Nachtarbeit der Frauen in gewerblichen Unternehmungen, desgleichen im Bergbaubetriebe verheißen. Es ist nicht anzunehmen, daß diese Verheißungen unter dem Eindruck der sozialdemokratischen Wahlsiege erfolgt sind, sondern weil sich heutzutage kein moderner Staat mehr den immer größer werdenden Ansprüchen einer verständigen Sozialpolitik entziehen kann.

Deutsches Reich

Der Kaiser in England? Das Gerücht, daß Kaiser Wilhelm der Cowes-Regatta beiwohnen werde, will noch immer nicht verstummen. Nach dem jetzt ausgegebenen Programm für die große Cowesswoche ist für die Kaiserliche Jacht „Hohenzollern" ein Ankerplatz vorgesehen, und die „Pall Mall Gazette", die über gesellschaftliche Ereignisse nicht schlecht unterrichtet zu sein pflegt, fügt dieser Meldung hinzu, daß die Coweswoche in diesem Jahre eine größere Bedeutung in gesellschaftlicher Hinsicht haben werde als seit langem. Wir sind nicht in der Lage, über die Glaubwürdigkeit des Gerüchtes Bestimmtes auszusagen, möchten aber bemerken, daß schon im vorigen Jahr ein Platz für die „Hohenzollern" in Cowes reserviert wurde, von dem dann der Kaiser keinen Gebrauch gemacht hat. Nach unserer Empfindung wäre auch in diesem Jahre ein Besuch in England noch verfrüht und um so weniger angezeigt, als gerade eben König Eduard die letzte Masche an dem politischen Netz geknotet hat, in dem man das Deutsche Reich und seinen Kaiser fangen will. Inzwischen hat ja auch Fürst Bülow in Kiel Vortrag gehalten, nachdem er vor der Abreise den britischen Botschafter empfangen hat. Man wird nicht irren mit der Annahme, daß es sich bei dieser Reise auch um die Kaiserliche Englandfahrt handelte. Die nächsten Tage müssen darüber Ausschluß bringen. In diplomatischen Kreisen, auf die sich die „Germania" bei Verbreitung dieser Nachricht berief, scheint man übrigens nichts davon zu wissen oder wissen zu wollen. Beides wäre freilich noch kein Beweis für die Unrichtigkeit der Mitteilungen über den Kaiserbesuch.

Staatssekretär Dernburg hat einen Urlaub von etwa 10 Tagen angetreten. Dernburg wird demnächst an der Kieler Woche teilnehmen; vor seiner Reise nach Afrika übernimmt der Staatssekretär aber noch einmal die Amtsgeschäfte.

Die Betriebseinnahmen der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft beliefen sich im Mai auf 159 550 000 Mk., das sind mehr gegen denselben Monat des Vorjahres 10 868 000 Mark, oder auf 1 Kilometer 4562 Mark (+ 247 Mk.) Davon enfallen auf den Personen- und Gepäckverkehr 48 471 000 Mark. (+ 5 502 000 Mk.), auf den Güterverkehr 101 666 000 Mk. (+ 4 184 000 Mk.). In der Zeit vom Beginn des Rechnungsjahres betrugen die Einnahmen 314 185 000 Mark (+ 23 721 000 Mk.) oder auf 1 Kilometer 8983 Mk. (+ 550 Mark). Davon kommen auf den Personen- und Gepäckverkehr 91 512 000 Mark (plus 4 703 000 Mk.), auf den Güterverkehr 203 954 000 Mk., (+ 16 315 000 Mk.)

Den Uebungen im Abkochen im Felde wird seitens der Militärverwaltung ein besonderes Interesse entgegen gebracht. Zurzeit sind nach der „Nationalztg." vom Kriegsministerium Berichte darüber einverlangt, welche Erfahrungen von den an der Expedition nach Ostasien und an den Kämpfen in Südwestafrika beteiligt gewesenen Truppenoffizieren und Sanitätsoffizieren mit dem feldmäßigen Abkochen durch die Mannschaften im Kochgeschirr oder in etwaigen anderen Kochgeräten, insbesondere mit der Zubereitung frisch geschlachteten Fleisches und im Falle der Mitführung von Fleischschneidemaschinen mit diesen gemacht worden sind.

Zum diesjährigen Katholikentag hat das Würzburger Lokalkomitee eine Mitteilung versandt, die betont, daß die Reden lediglich katholische, nicht politische Themata behandeln werden. Das ist wohl gewöhnlich vorher angekündigt worden. Dann hat sich aber schließlich doch immer noch Gelegenheit genug gefunden, wenn nicht in den Haupt-, so doch in Nebenversammlungen die politischen Geschäfte des Zentrums zu besorgen.

Schulärzte. Aus Hamburg wird der „Münch. Med. Wochenschr." geschrieben: Auch hier sollen endlich Schulärzte angestellt werden. Der Senat beantragt bei der Bürgerschaft, daß die seit zwei Jahren bestehende versuchsweise Einführung einer ärztlichen Untersuchung der Volksschüler in eine definitive Einrichtung umgewandelt werde. Es werden vorläufig zehn Schulärzte, die auf sechs Jahre angestellt werden und ein jährliches Gehalt von 3600 Mark erhalten sollen, beantragt. Die Organisation des schulärztlichen Dienstes soll nicht nach dem WiesbadenerSystem, bei dem einem nebenamtlich tätigen Arzt ein bis zwei Schulen zur Beaufsichtigung übertragen sind, erfolgen. Die Hamburger Schulärzte sollen vielmehr dem Medizinalamt unterstehen und als Hilfsärzte den Stadtärzten zugeteilt werden, die bisher die schulärztlichen Untersuchungen geführt haben und auch in Zukunft die neu hinzukommenden Schulen überwachen sollen. Auf einen Schularzt würden danach etwa 225 Klassen kommen. Der neue schulärztliche Dienst soll vom 1. Oktober d. Js. an eingeführt werden.

Ausland

* **Die Freimaurer und die Friedenskonferenz.** Der Groß-Orient der niederländischen Freimaurer sagt in einer Resolution, er begrüße, indem er der erhabenen Idee des Weltfriedens huldige, die Eröffnung der zweiten Haager Konferenz und hoffe, die Konferenz werde das Streben nach dem fördern, was die Menschen und die Völker verbindet, und sie werde das zu beseitigen wissen, was die Geister und die Seelen trennt.

* **Der teure Frieden.** Auch Friedensverhandlungen scheinen, wie Kriegführung Geld, Geld und wieder Geld zu kosten. Im Briefe eines zur Konferenz nach dem Haag gegangenen Publizisten heißt es: Der Krieg hat sicherlich seine Schrecken, aber der Preis des Friedens — wenigstens wenn es sich um Friedenskonferenzen handelt — dürfte nicht minder schrecklich sein. Die guten Leute im Haag sind offenbar fest entschlossen, eine goldene Ernte einzuheimsen, und haben sich die Delegierten und alle die anderen Unglücklichen als Opfer ausgesucht, die wegen dieser Friedenskonferenz nach ihrer Stadt gekommen sind. Sie fordern gerade ungeheuerliche Preise. Für ein einfaches Frühstück, bestehend aus einem Eierkuchen, einer Seezunge und etwas Rindfleisch ohne Dessert mußte ich 13 Gulden bezahlen, ein Glas Kognak kostet einen Gulden, eine Tasse Kaffee einen halben Gulden, und eine kurze Droschkenfahrt in der kleinen Stadt kostet drei bis fünf Gulden, je nach der Habgier des Kutschers.

* **Die Winzerunruhen in Frankreich.** Immer verhängnisvoller gestalten sich die Dinge in den südlichen Departements der Republik. In Narbonne ist es zu dem lange gefürchteten Blutvergießen gekommen, in Perpignan ist, wie wir bereits gemeldet, das Präfekturgebäude von der wütenden Menge in Brand gesteckt worden, und auch in Montpellier haben neue Unruhen stattgefunden. Die ganze Bevölkerung dieser Städte und ihrer Umgebung hat sich gegen die staatliche Gewalt erhoben. Der „Matin" meldet aus Montpellier, Marcellin Albert befinde sich auf dem Wege nach Paris, um sich im Sitzungssaale der Kammer während der Sitzung als Gefangener zu stellen.

* **Aus Rußland.** Einen Streik planen die russischen Eisenbahnangestellten. Um den Streik im Keime zu ersticken, finden, wie aus Petersburg gemeldet wird, zahlreiche Verhaftungen der dort eintreffenden Delegierten von allen Eisenbahnlinien statt. Den Delegierten ist die Abhaltung einer Versammlung bisher noch nicht möglich gewesen.

Im russischen Kriegsministerium liefen Depeschen der Kommandierenden der Kiewschen, Wilnaer und Odessaer Militärbezirke ein, die zahlreiche unter den Soldaten vorgenommene Verhaftungen melden. Die betreffenden Soldaten sind als Mitglieder der revolutionären Militärorganisation entlarvt worden, die mit den sozialdemokratischen Abgeordneten der letzten Duma gewisse Beziehungen unterhalten hat. Um der revolutionären Pro-

paganda unter den Truppen zu steuern, sind ganz außerordentliche Maßregeln getroffen worden.

In Saczone in Russisch-Polen wurden drei Polizisten von der verfolgten Räuberbande überwältigt und getötet. Den Leichen wurden die Köpfe abgeschnitten und diese mit Warnungstafeln an Bäumen befestigt.



Briesen. Verkauft hat Zielinski sein etwa 500 Morgen großes Gut Lipnitza für 195 000 Mark an Landwirt Erber aus Posen. Dadurch ist eine größere polnische Besitzung in deutsche Hand gekommen. – Tischler Emil Herzberg wurde in Untersuchshaft genommen, da er dringend verdächtig ist, sich der Brandstiftung und Urkundenfälschung schuldig gemacht zu haben.

Schwetz. Im Subhastationstermin kaufte Oekonomierat Steinmeyer-Danzig die in Konkurs befindliche Zuckerfabrik Schwetz für 260 000 Mk. als Mitglied des erwähnten Konsortiums.

Schwetz. Gerettet hat die Hausbesitzerin v. Gostomski mit eigener Lebensgefahr einen Knaben vom Tode des Ertrinkens. Im vergangenen Jahre erhielt sie für die gleiche Tat eine Prämie von 30 Mk.

Konitz. Wegen Totschlags hatte sich vor dem hiesigen Schwurgericht der 19 Jahre alte Maurer Otto Herrmann Dittmann aus Hammerstein zu verantworten. Der Angeklagte hat am 12. Mai d. Js. abends nach beendetem Tanzvergnügen im Schützenhause, auf dem Wege zur Stadt, den Musketier Ludwig Broschke vom 21. Infanterie-Regiment zu Thorn hinterrücks überfallen und ihn mit einer etwa 2 Meter langen schweren Zaunlatte niedergeschlagen. Der Soldat starb nach wenigen Stunden. Der Grund zur Tat war lediglich der, daß der Musketier ein dem D. befreundetes Dienstmädchen begleitete. Die umfangreiche Verhandlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten wegen Totschlags zu acht Jahren Zuchthaus.

Schlochau. Verkauft ist das etwa 3500 Morgen große Rittergut Breitenfelde für 550 000 Mark an Pauly-Schildberg. – Daß ein dreijähriges Kind vom Gericht als Zeuge geladen wird, dürfte zu den Seltenheiten gehören. Der Fall ereignete sich in Schlochau. In der Wohnung des Lehrers Post in Gr. Konarzyn war vor einiger Zeit ein Einbruch verübt. Das dreijährige Töchterchen des Lehrers und das 13jährige Dienstmädchen haben gesehen, wie der Einbruch vor sich ging. Darum wurden neben dem Lehrer und seiner Frau auch diese beiden Kinder vom Amtsgericht vernommen. Der Kleinen erschien die Sache doch zu ungemütlich; sie fing an zu weinen und mußte erst beruhigt werden. Als die weitere Verehmung ihr zu langweilig wurde, bat sie die Mutter, nach Hause zu kommen, da sie Hunger habe.

Jastrow. Ein starkes Gewitter ging über Jastrow und Umgegend nieder. Der Blitz schlug in die Gebäude des Besitzers Affeld in Abbau Knacksee ein, wobei Wohnhaus und Schafstall abbrannten. Es verbrannten 147 Schafe.

Marienburg. Ein Geisteskranker, Landmesser T., der im hiesigen Diakonissenhaus untergebracht ist, entwich daraus. Er konnte aber bald ermittelt und dem Krankenhause wieder zugeführt werden.

Marienburg. Ueberfallen haben die Fleischergesellen Paul Fischer und Albert Schneider, die bei dem Fleischermeister Brünnlinger beschäftigt waren, den Schuhmacher meister Bütlow. Sie raubten ihm ca. 90 Mark. Das Schwurgericht Elbing verurteilte die beiden Straßenräuber zu je 2 Jahren Gefängnis.

Elbing. Vom Mühlenflügel getroffen wurde das Kind des Mühlenbesitzers Heinrichs-Lupushorst. Das Kind folgte dem Vater, ohne daß er es bemerkte, auf die Mühle und geriet auf der Gallerie unter die Flügel. Der eine Flügel traf des Kindes Schädel und streifte ihm eine handgroße Fläche der Haut auf. Der in Anspruch genommene Arzt fand wunderbarerweise die Schädeldecke ganz unverletzt; er streifte die Haut wieder zurück und hofft bei sorgsamer Behandlung die Wunde in kurzer Zeit heilen zu können.

Elbing. Zum Landrat des Landkreises ernannte der König den Regierungsassessor Grafen v. Posadowsky-Wehner. – Etwa 70 Gymnasiasten aus Thorn trafen mit ihren Lehrern in Elbing ein und fuhren mit der Haffuferbahn nach Cadinen und Kahlberg weiter. Am Sonnabend erfolgt die Rückreise.

Tolkemit. Verurteilt hat das Elbinger Schwurgericht den Stadtkassenrendanten Jassenhagen wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung im Amte zu 3 Jahren Gefängnis.

Ortelsburg. Die Strafkammer verhandelte gegen den Redakteur des polnischen Blattes „Mazur“, Zielinski, gegen den Buchhändler Falkenberg und gegen den Arbeiter Pientkowski wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, begangen durch einen von Pientkowski geschriebenen Schulstreik-Artikel. Das Urteil lautete gegen Falkenberg auf 100, gegen Pientkowski auf 150 Mark Geldstrafe. Gegen Zielinski, der flüchtig ist, wurde ein Haftbefehl beschlossen. Die Verhandlung ergab, daß Falkenberg nur der Strohmann des Blattes ist, die tatsächlichen Inhaber dagegen das Herrenhausmitglied Josef von Koscielski und der praktische Arzt Rydlewsky.

Eydtkuhnen. Fünfzig russische Seeleute in Begleitung ihres Kapitäns und der erforderlichen Schiffsoffiziere wurden mit dem D-Zug von Eydtkuhnen aus über Berlin weiter befördert. Sie begaben sich nach Kopenhagen um dort ein Auswandererschiff zu übernehmen, das sie dann nach Libau bringen. Von dort sollen russische Auswanderer nach Amerika übergeführt werden. Die Zahl der russischen Auswanderer hat in den letzten Tagen wieder bedeutend zugenommen, besonders der Abend-D-Zug von Eydtkuhnen ist stets stark besetzt.

Tilsit. Ein Naturschauspiel, das den Beobachtern mehr Furcht und Schrecken als Bewunderung einflößte, beobachteten die Passagiere des Dampfers „Tilsit“ in Bittehnen. Der Dampfer war gerade auf seiner Tour von Tilsit nach Schmalleningken in Bittehnen angelaufen, als sich auf einmal aus den Wiesen am gegenüberliegenden Ufer eine Staubwolke erhob, die von Sekunde zu Sekunde größer wurde und sich als eine Windhose von gewaltiger Ausdehnung erwies. Da sie die Richtung gerade nach dem Strom und auf das Schiff zu nahm, so läßt es sich denken, daß sich ein nicht geringer Schrecken der Passagiere bemächtigte. Kurz vor dem Ufer erhob sich auf einmal die gewaltige Sandmenge, nahm ihren Weg in die Luft, und entschwand allmählich den Blicken. Nunmehr konnte der Dampfer, der bis dahin gewartet hatte, seine Tourfahrt weiter fortsetzen.

Königsberg. Auf der Automobiltour Peking-Paris begriffen, traf Dirktor Weiler aus Paris mit zwei Begleitern in unserer Stadt ein. Nach einem etwa zweistündigen Aufenthat in Königsberg wurde die Reise nach Paris fortgesetzt.

Jarotschin. Bettlerfrechheit. Vor einigen Tagen sprach beim Propst Niklewski ein junger Mann vor und bat, ihm in Anbetracht seiner traurigen Lage eine Geldunterstützung von 30 Mk. zu gewähren. Er erhielt diese auch. Um die Abendstunde erschienen nun wieder zwei gut gekleidete junge Männer bei demselben Geistlichen mit der gleichen Bitte. Auch sie erhielten eine Geldunterstützung, deren Höhe sie aber enttäuscht haben mag. Sie änderten nämlich ganz plötzlich ihre bis dahin bescheidene Haltung, stellten sich frech vor den Geistlichen und forderten 200 Mk. Glücklicherweise öffnete sich in demselben Augenblicke die Tür, und der im Hause anwesende Propst aus Radlin trat herein. Die beiden Erpresser ergriffen jetzt schleunigst die Flucht. Der Polizei gelang es jedoch, die beiden Bettler zu verhaften. Der eine nannte sich Kindler und gab an, Handlungsgehilfe aus Posen zu sein. Der andere Bettler will Konditor sein. Es wird vermutet, daß der erste Bettler, der mit seinem Erfolge bei dem freigebigen Geistlichen sehr zufrieden war, die beiden andern auf die gute Stelle aufmerksam gemacht hat.

Ostrowo. Ein Schadenfeuer, das in der Nachbarstadt Schildberg im Hause der Geflügelhändlerin Dude ausbrach, äscherte ein ganzes Häuserviertel ein. Es sind fünf Wohnhäuser nebst den auf den Gehöften stehenden Stallungen ein Raub der Flammen geworden.



Thorn, den 22. Juni.

– **Personalien.** Zum Amtsrichter ernannt ist Gerichtsassessor Brachwitz in Thorn. Versetzt sind: Landrichter Bresler in Graudenz nach Halle a. S., Amtsrichter Schultz in Myslowitz als Landrichter nach Danzig. – Rechtskandidat Curt Callmann hat in Königsberg das Referendarexamen bestanden.

– **Der Westpreußische Provinzialausschuß** nimmt in seiner nächsten Sitzung eine Verteilung von Beihilfen an genossenschaftliche Unternehmungen und kleinere Grundbesitzer zur Ausführung von Meliorationen vor. Es stehen zu diesem Zweck 96 000 Mark zur Verteilung. Ferner soll über die Beteiligung des Provinzialverbandes an dem Kleinbahnbau Bischofswerder Bahnhof-Stadt beschlossen werden.

– **Eine Sitzung der Stadtverordneten** findet am nächsten Mittwoch statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Punkte: Ankauf der den Bäckermeister Mieleweckschen und Gastwirt Windmüllerschen Eheleuten gehörigen Grundstücke in Weißhof, Vereinigungsvertrag mit der Gemeinde Piask, Bewilligung eines Gnadenquartals und Festsetzung des Witwengeldes für Frau Oberbürgermeister Dr. Kohli, Regelung der Besoldungsverhältnisse der Lehrpersonen bei den Schulen Thorn-Mocker, Entnahme von 75 820 Mk. aus dem Verwendungsfonds der Städtischen Sparkasse 2c.

– **Gemeindesteuerpflicht.** In § 60 des Kommunalabgabengesetzes ist das Erlöschen der Gemeindesteuerpflicht von einer Anzeige abhängig gemacht, die über das Aufgeben des Wohnsitzes usw. an die Gemeindebehörde zu erstatten ist. Nach einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts wird dieser Voraussetzung durch die Anzeige genügt, die zu polizeilichen Meldezwecken an die Gemeindebehörde oder an die sonst zuständige örtliche Polizeibehörde gerichtet wird. Bekanntlich verlangen die Gemeindeverwaltungen von den Abziehenden auch noch stets eine Abmeldung von der Steuerkasse oder doch einen Nachweis darüber, daß für das laufende Vierteljahr die Gemeindesteuern berichtigt sind. Das ist nach jener Entscheidung nicht mehr notwendig. Es genügt die polizeiliche Abmeldung.

– **Die preußische Zentraleisenbahnverwaltung** hat die Lieferung von 700 Lokomotiven bei den großen deutschen Maschinenfabriken abgeschlossen. Die Lieferung hat vom 1. April 1908 bis Ende 1908 zu erfolgen. Das Lieferungsobjekt beträgt 50 Millionen Mark. Die beauftragten Fabriken sind durch die Aufträge für 1908 über ihre Leistungsfähigkeit beschäftigt. Auch die Firma Schichau in Elbing ist bei Vergebung des großen Auftrags reichlich bedacht. Die Schichausche Lokomotivfabrik ist in den letzten Jahren bedeutend vergrößert worden uod wird auch gegenwärtig, und zwar nach der Bahnseite zu, ausgebaut.

– **Saatenstand in Preußen.** Mitte Juni (2 gut, 3 mittel, 4 gering): Winterweizen 3,2 (Vormonat 3,3), Sommerweizen 2,5 (2,6), Winterspelz 2,6 (2,8), Winterroggen 2,8 (3,0), Sommerroggen 2,7 (2,8), Sommergerste 2,4 (2,5), Hafer 2,4 (2,5), Erbsen 2,5 (2,6), Ackerbohnen 2,5 (2,5), Wicken 2,5 (2,6), Kartoffeln 2,6 (2,7), Zuckerrüben 2,6 (2,6), Winterraps und Rübsen 3,5 (3,6), Flachs 2,7 (2,7), Klee 3,4 (3,3), Luzerne 3,1 (3,1), Rieselwiesen 2,7 (2,6), andere Wiesen 3,1 (3,0). In den Bemerkungen der Statistischen Korrespondenz heißt es, selten wird die Befeuchtung als nicht hinreichend bezeichnet.

– **Jagdscheine.** Im Etatsjahre 1906 sind im Regierungsbezirk Marienwerder 4614 Jahres- und 468 Tages-Jagdscheine ausgegeben. Der preußische Staat hat für die Erteilung von Jagdscheinen im ganzen deutschen Reiche das nette Sümmchen von 2 475 057 Mark eingenommen.

– **Frachtbegünstigung.** Die Eisenbahnverwaltung hat genehmigt, daß für Pferde, welche auf dem am 10. und 11. Juli in Briesen stattfindenden Luxuspferdemarkt zur Ausstellung kommen und unverkauft bleiben, freie Rückbeförderung gewährt wird.

– **Luxuspferdemarkt in Briesen.** Die Marktordnung für den am 10. und 11. Juli stattfindenden 9. Briesener Luxuspferdemarkt ist endgiltig festgesetzt. Am ersten Markttage werden die Lotteriepferde angekauft. Der zweite Tag beginnt mit der Prämiierung von Stutfüllen, drei- und vierjährigen gedeckten Stuten und älteren Mutterstuten. Dann findet ein Konkurrenzreiten für Offiziere um Ehrenpreise statt. Daran schließt sich ein von Unteroffizieren des 4. Ulanenregiments, Thorn, auszuführendes Reiten und ein Konkurrenzfahren landwirtschaftlicher Ackergespanne, für welches 4 Geldpreise im Gesamtbetrage von 200 Mk. ausgeworfen sind. Darauf folgt ein Festessen im „Schwarzen Adler“. Die Lotterieziehung ist auf den 13. Juli festgesetzt.

– **Die Vertreter der Fremdenverkehrsvereine,** sowie der Verschönerungsvereine in Ost- und Westpreußen treten am 6. und 7. Juli in Elbing zusammen, um über eine Reihe von Aufgaben, wie Führer durch die Provinz, Erleichterung des Eisenbahnverkehrs, Verbesserung der Gasthäuser und Hotels, Schutz der Fremden vor Ausbeutung, Herstellung von Panoramenzyklen usw. Beratung zu pflegen.

– **Ausflug nach den Ostprovinzen.** Das Reisebureau der Hamburg-Amerika-Linie Berlin hat für die Zeit vom 25. bis 31. August einen Ausflug nach unserem Osten angesetzt. Es sollen Danzig, Marienburg, Elbing, Pr. Holland, Königsberg mit dem Ostseestrande und die masurischen Seen besucht werden. Die Rückfahrt wird über Thorn-Posen-Guben nach Dresden erfolgen, sodaß Dresden der Endpunkt der Fahrt ist. Die Fahrt kostet mit Einschluß der Wohnung in Hotels und der Mahlzeiten 135 Mark. Da die Fahrt mit Sonderzügen unternommen wird, so ist eine Teilnahme von 250 Personen erforderlich. Wie die Hamburg-Amerika-Linie dem Vorstand des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs in Ostpreußen mitteilt, gibt sie sich der Hofnung hin, daß jeder Teilnehmer der Fahrt ein Werbeapostel für kommende gleiche Reisen nach Preußen sein wird. Es wird Aufgabe aller derer sein, die dem Osten neue Freunde zuführen wollen, in den weitesten Kreisen auswärtiger Bekannten Teilnehmer für die Fahrt zu werben.

– **Die Havannas werden teurer.** In den großen Tabakfabriken in Havanna sind seit Mitte März die Arbeiter im Ausstand, und wenn nicht bald eine Einigung zustande kommt, wird ein erheblicher Mangel an Vorrat und infolgedessen eine bedeutende Steigerung der Preise für Havannazigarren eintreten. Zudem war die Ernte des vorigen Jahres schlecht, und die Ernte in diesem Frühling war eher noch schlechter, sodaß die Aussichten für Raucher sehr trübe sind.

– **Die Haftung des Eisenbahnfiskus** für die durch Ueberfüllung der Züge hervorgerufenen Beschädigungen von Personen wird in einem Urteil des Kammergerichts anerkannt, das jetzt in dem Prozeß des Landmessers Fahrenkrug gegen die königliche Eisenbahndirektion ergangen ist. F. wurde im Jahre 1905 auf der Vorortstrecke von Hermsdorf nach Berlin ohnmächtig. Er machte dann wegen eines plötzlich auftretenden schweren Herzleidens Schadenersatzansprüche gegen den Eisenbahnfiskus geltend, da er durch den Aufenthalt in einem mit 27 Personen besetzten Abteil an seiner Gesundheit dauernd geschädigt worden sei. In dem Prozeß wurden die Ansprüche von dem Landgericht abgewiesen mit der Begründung, daß „höhere Gewalt“ vorliege und die Eisenbahnverwaltung nicht schadenersatzpflichtig sei. Gerichtsarzt Dr. Störmer hat sodann aber erklärt, daß bei dem Kläger wohl schon vor dem Unfall eine kleine Herzerweiterung bestanden haben müsse, daß jedoch die schlimmen Folgen für den Kläger, seine verminderte Erwerbstätigkeit, auf den Aufenthalt in dem überfüllten Abteil zurückzuführen seien. Das Kammergericht hat nun den Anspruch des Klägers im Grunde für gerechtfertigt erklärt und die Sache zur nochmaligen Verhandlung wegen der Höhe des Anspruchs an das Landgericht zurückverwiesen. Das Kammergericht hat angenommen, daß der Fiskus aufzukommen habe, zwar nicht für das Herzleiden, wohl aber für dessen Verschlimmerung. Es soll geprüft werden, um wieviel die Erwerbsfähigkeit sich vermindert habe. Der Klageanspruch bezifferte sich auf 3000 M. Wahrscheinlich werden aber jetzt höhere Ansprüche geltend gemacht werden. Der Kläger hatte, der endlosen Vernehmungen und Untersuchungen müde, vor einigen Monaten einen Vergleichsvorschlag gemacht, der aber vom Fiskus zurückgewiesen wurde. Das Urteil des Kammergerichts ist von größter Bedeutung, da bisher alle derartigen Klagen abgewiesen wurden.

– **Krankheit der Kirschen.** An den Kirschen, besonders den Sauerkirschen, sieht man in diesem Jahre außerordentlich häufig, daß ein Teil der Blüten, Blätter und Zweige vertrocknet. Die Bäume sehen aus, als hätte ein Sturmwind alle frischen Spitzen umgeknickt. Diese Erscheinung wird durch einen Pilz (Monilia fructigena) verursacht, der in Obstgärten gar nicht selten bei günstigen Witterungsverhältnissen und sonstigen günstigen Bedingungen einen derartig erheblichen Schaden verursachen kann. Fast in jedem Garten sieht man einige Kirschen oder Pflaumen oder auch am Baum hängende verhutzelte Aepfel mit einem weißen Filzbelage bedeckt. Es ist dies die Monilia, die besonders gern in im Absterben begriffene oder abgestorbene Früchte sich ansiedelt und nun dort ihre Fruchtpolster und Sporen bildet. Im Frühjahr vermag der Pilz aber auch in die Blüten einzudringen. Er entwickelt sich hier sein Mycel und sendet dies weiter in die Blütenzweige und die benachbarten Laubzweige und bringt diese zum Absterben. Jetzt ist die beste Zeit, gegen diesen Schädiger vorzugehen. Bespritzungen haben wenig Wert, da man durch dieselben die Blüteninfektion nicht verhindern kann, dagegen empfiehlt es sich jetzt, alle abgetöteten Triebe möglichst tief abzuschneiden und zu verbrennen. Man verhindert dadurch eine größere Verbreitung des Pilzes im Sommer, seiner Hauptvegetationsperiode. Außerdem sind natürlich alle befallenen Früchte den ganzen Sommer hindurch zu vernichten und ebenso im Winter die noch vorhandenen abgestorbenen Zweige und am Baum hängen gebliebenen Fruchtmumien zu entfernen, um die Ueberwinterungsherde zu vernichten. Außerdem empfiehlt es sich sehr, dem Baum im Herbst eine starke Kalk- und Phosphorsäuredüngung zu geben. Ausführliche Anleitung zur Bekämpfung dieser Krankheit geben die Auskunftstellen für Pflanzenschutz. Meldungen sind an diese und die Abteilung für Pflanzenkrankheiten des Kaiser Wilhelms Instituts für Landwirtschaft in Bromberg zu richten.

– **Unwetter.** Heftiges Gewitter, strömender Regen, orkanartiger Sturm vereinigten sich gestern nachmittag zu einer schaurigen Symphonie. Hoffentlich läßt dieses wenig angenehm berührende Präludium des heute beginnenden Sommers noch freundlichere Saiten erklingen, die uns für die bisherigen Enttäuschungen der Monate Mai und Juni entschädigen. Das kurze, aber heftige Gewitter ging, soweit uns bekannt, an unserer Stadt vorüber, ohne besonderen Schaden anzurichten. Nachdem sich der Sturm gelegt hatte, konnte man manche Zeichen seiner Zerstörungswut beobachten. Zahlreichen Bäumen wurde arg mitgespielt. So sind u. a. im Glacis an der Mellienstraße und in einiger Entfernung im Hohmannschen Garten mächtige Aeste abgebrochen und über die Straße geschleudert worden, glücklicherweise ohne Passanten zu verletzen. Vor dem Amtsgericht ist ein

Baum samt Umfriedigung dicht am Erdboden abgebrochen. In der Graudenzer Straße sind zwei mächtige Pappeln vor der Wirtschaft Sziperski umgerissen. Viele Dächer wurden beschädigt. Durch umgestürzte Bäume wurden mehrere elektrische Lichtleitungen zerrissen, so daß verschiedentlich eine Lichtverlegenheit eintrat. Auf der Vogelwiese bei Grünhof hat der Sturm einige Schaubuden, die zum Schützenfeste aufgestellt sind, stark beschädigt. Ein Karoussell wurde zertrümmert. Die Bornsche Singspielhalle wurde derart demoliert, daß der Besitzer in kaum einer halben Stunde einen Schaden von 1300 Mk. erlitt. Hoffentlich wird der Schaden der Schaubudenbesitzer durch regen Besuch an den Schützenfesttagen wieder ausgeglichen. — In der Ziegelei von Jerusalem in Rudack ist ein großer Fabrikschornstein umgeworfen, hat die anstoßenden Gebäude zerstört und einen Arbeiter schwer verletzt. — Auch aus anderen Gegenden kommen Meldungen über Unwetterschäden. So tobte in Berlin und Umgebung ein kurzer gewaltiger Gewittersturm, der eine ganze Reihe schwerer Schäden verursachte. Es wurde auf dem Dache des Hauses Oranienstraße 174 ein mächtiger schmiedeeiserner Schornstein durch die Gewalt des Orkans abgerissen und mit solcher Heftigkeit auf das Dach des Nebenhauses geschleudert, daß der Dachbau vollständig durchgeschlagen wurde. Auf den Straßen wurden einige Passanten von herabstürzenden Dachziegeln getroffen. Zahlreiche Fensterscheiben fielen dem Sturm zum Opfer. Am Dönhoffplatz wurde eine mächtige Ladenscheibe eines Konfektionsgeschäfts zertrümmert. Auch der Windbruch, der durch das Unwetter hervorgerufen worden ist, war ein ganz erheblicher. Nicht allein in den Anlagen und Forsten, sondern auch in den Straßen Berlins wurden Bäume geknickt. Manche Laube in den angrenzenden Kolonien ist durch den Sturm zerstört worden. Auf den Feldern wurde das Obst zum großen Teil von den Bäumen heruntergeschlagen. Auf den Gewässern in der Umgebung kamen einige Boote zum Kentern. Erfreulicherweise verliefen die Unfälle, soweit bisher bekannt, sämtlich glücklich.

— **Der Männerturnverein Thorn-Mocker** veranstaltet Sonntag, den 23. Juni, im Wiener Café ein Sommerfest, bestehend in Konzert, Tombola, Pfefferkuchen- und Blumenverlosung, Schauturnen der Männer- und Jugendabteilung, sowie Turnen und Aufführung von Reigen der Damenriege und sonstigen anderen Ueberraschungen.

— **Das Promenadenkonzert** wird morgen bei günstiger Witterung von der Kapelle des Fußartillerie-Regiments Nr. 11 auf dem Neustädtischen Markt ausgeführt.

— **Wo gehen wir morgen hin?** Diese Frage wird, sofern man bisher noch keinen Entschluß gefaßt hat, nicht so leicht zu lösen sein, denn für morgen ist ein reichliches Vergnügungsprogramm aufgestellt. Im Vordergrunde des Interesses stehen wohl das Schützenfest und das Pferderennen. Für musikalische Darbietungen sorgt das Konzert der 15er im **Ziegeleipark**, der 21er im **Viktoriapark**, wo auch das ungarische Gesangs- und Tanzensemble Geschwister Dobo, sowie die Konzertsängerin Badanyi um 5½ und 8 Uhr auftreten. Nach Schluß der Vorstellungen ist in den Restaurationsräumen Kabaret vorgesehen. — Im Schützenhause konzertiert das Damenblasorchester „Gut Heil." Im übrigen verweisen wir auf den Anzeigenteil.

— **Gefunden:** Ein kleiner roter Ball und ein paar neue Offiziersepauletten. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

— **Zugeflogen** ist eine schwarze Henne. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,68 Meter über Null.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 13, höchste Temperatur + 27, niedrigste + 11. Wetter: heiter; Wind: west; Luftdruck 27,1

— **Voraussichtliche Witterung für morgen:** Trocken, ziemlich heiter, Abnahme der Winde, wärmer.

Podgorz. Bürgermeister Kühnbaum ist vom 3. bis 30. Juli beurlaubt. Kämmerer Bartel wird ihn vertreten. Stellvertretender Amtsvorsteher für Nessau ist Besitzer Heinrich Poschadel in Ober Nessau. — Der Eisenbahn-Fahrbeamten-Verein wird am 23. d. Mts., im Hotel „Zum Kronprinzen" eine kleine Fahnenweih-Nachfeier veranstalten, bei der die gestifteten 12 Nägel an dem Fahnenstock befestigt werden. Die Feier beginnt um 6 Uhr nachmittags. Hieran schließt sich ein Familienabend. — Die der Freiwilligen Feuerwehr von Landrat Dr. Meister geschenkte Schiebeleiter, bisher der Culmseeer Wehr gehörig, ist von Herrn Bürgermeister Kühnbaum, Bezirksschornsteinfegermeister Herrn Penn und Obersteiger Malermeister Herrn Scharnetzky - Culmsee in Empfang genommen worden.

AUS ALLER WELT

Das Opfer einer unsinnigen Wette ist der Klavierspieler Xaller in Berlin geworden. X. hatte mit einigen Freunden gewettet, daß er 25 Schnäpse hintereinander trinken könne. Er mußte seinen törichten Versuch aber mit dem Tode büßen. Als er zusammenbrach, brachten seine leichtsinnigen Freunde ihn zu einem Arzt, der nur noch den infolge Alkoholvergiftung eingetretenen Tod feststellen konnte.

Einen Mordversuch unternahm in Kiel ein Arbeiter namens Kutscher an seiner früheren Braut, weil sie die Aussöhnung ablehnte. Als Hilfe kam, erschoß Kutscher sich.

Oberkonsistorialrat Weiß Exzellenz. Dem ordentlichen Professor in der theologischen Fakultät der Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin, Wirklichen Oberkonsistorialrat D. Dr. Bernhard Weiß, früher in Königsberg, aber auch in Westpreußen im kirchlichen Vereinswesen verdienstlich wirkend, ist aus Anlaß seines 80. Geburtstages der Charakter als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Exzellenz verliehen worden.

Wegen Errichtung einer deutschen Automobilrennbahn auf Fürstenwalder städtischem Gelände haben in den letzten Tagen Verhandlungen zwischen einem Berliner Konsortium und dem Magistrat von Fürstenwalde stattgefunden, die aussichtsreich sein sollen.

Eisenbahnunfall. Zwischen Karden und Kochem entgleiste die Lokomotive und fünfzehn Wagen eines Güterzuges. Der Lokomotivführer und der Heizer sind tödlich verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend.

Infolge starker Regengüsse traten in den Vilajets Saloniki und Ueskiib Ueberschwemmungen ein, welche großen Schaden verursachten. Es wurzen Brücken zerstört, Eisenbahnen beschädigt, an manchen Orten soll die Ernte fast vernichtet sein. Der Verkehr von Saloniki mit dem Innern des Landes und mit den europäischen Ländern ist unterbrochen. Außerdem trat in Ueskiib ein starkes Erdbeben auf und heftiger Hagelschlag.

Eine Feuersbrunst brach in Mailand in den Depots der Staatseisenbahn aus.

Kostspieliger Eigensinn. Ein amüsantes Mißgeschick hat eine französische Eisenbahngesellschaft in Paris betroffen. In einem Pariser Bahnhof löst sich ein Finanzmann ein Billett nach irgend einer Station. Durch diesen oder jenen Zufall versäumt der Herr seinen Zug. Er entschließt sich bis zur Abfahrt des nächstfolgenden zu warten und um sich die Langeweile zu vertreiben, vertieft er sich in die ausgeführten Fahrpläne und Tarife. Er bemerkt, daß man ihm für sein Billett 15 Frs. 45 C. abgenommen, während er nach dem Tarif nur 15 Frs. 42 C. zu zahlen hätte. Um sich die Zeit zu vertreiben, macht er sich den Scherz, am Schalter die 3 Centimes zurückzufordern. Man weist ihn ab. Er wendet sich an den Stationsvorsteher. Kein Erfolg. Die Sache macht ihm Spaß, er will seine 3 Centimes der Bahn nicht schenken und schreibt der Eisenbahngesellschaft einen sehr höflichen Reklamationsbrief. Keine Antwort. Er schreibt einen ebenso höflichen eingeschriebenen Brief. Keine Antwort. Er schickt durch den Gerichtsvollzieher eine Mahnung. Man lacht ihn aus. Die Geschichte interessiert den Finanzmann immer mehr, er geht zum Kadi und erhebt Klage. Die Sache geht durch die erste Instanz. Die Bahngesellschaft erhebt Einspruch. Zweite Instanz: dasselbe. Dritte Instanz: desgleichen. Der Kassationshof entscheidet wie alle anderen Gerichte: Die Bahn hat die drei Centimes zurückzuerstatten. Und die Bahn erstattet die 3 Centimes zurück und zahlt — 8000 Frs. Prozeßkosten!

Eine Automobilstraße durch Amerika. Aus Newyork wird berichtet: Ueber die schlechte Beschaffenheit der amerikanischen Landwege führen die Automobilisten der neuen Welt schon seit langem bewegliche Klagen. Nicht mit Unrecht wies der Führer der amerikanischen Automobilfabrikanten darauf hin, daß die amerikanischen Automobilisten, wenn sie größere Kraftwagentouren machen wollen, genötigt sind, nach Europa auszuwandern. Den Autoindustriellen erwächst natürlich aus dem schlechten Zustand der Wege in Amerika ein unabsehbarer Schaden, selbst in den großen Städten lassen die Straßen fast alle zu wünschen übrig. In New-York z. B. gefährden große Löcher in der Asphaltpflasterung Leben und Gefährt, und doch bleiben solche Mißstände oft monatelang bestehen, ohne daß Abhilfe geschaffen wird. In einer großen Versammlung, die in New-York stattfand, haben die Autoindustriellen ihre Klagen in energische Forderungen umgewandelt. So wird nun die Schaffung einer guten Chaussee von New-York nach Buffalo und Chicago gefordert und diese Straße soll alsdann bis zur Küste des Stillen Ozeans fortgeführt werden.

NEUESTE NACHRICHTEN

Die Winzerunruhen in Frankreich.

Paris, 22. Juni. Clemenceau erklärte in der Deputiertenkammer über die Unruhen in Narbonne, daß die Kürassiere bei der Verhaftung Ferrouls Mäßigung bewiesen hätten. Die Volksmenge dagegen, die mit Steinen warf, habe sich brutal gezeigt. Etwa 100 Soldaten sind verwundet worden.

Die Kammer nahm mit 327 gegen 222 Stimmen ein Vertrauensvotum über die Regierungs-Maßnahmen im Süd-Departement an.

Montpellier, 22. Juni. Der Bischof von Montpellier hat einen offenen Brief an die Bevölkerung gerichtet, indem er seiner Trauer über die Krisis Ausdruck gibt und eindringlich zur Beendigung der Revolten mahnt.

Die Bewohner der umliegenden Dörfer zerstörten den Eisenbahndamm, um die Abfahrt des 142. Infanterie-Regiments zu verhindern.

Narbonne, 22. Juni. Der Kommandant der 63. Infanteriebrigade, General Turca, ist zur Disposition gestellt.

Narbonne, 22. Juni. Die Zahl der verwundeten Soldaten wird auf 62, die der behandelten Zivilisten auf 21, darunter 4 Schwerverletzte angegeben.

Ministerkrises.

Berlin, 22. Juni. **Graf Posadowsky hat sein Abschiedsgesuch eingereicht. Als** sein Nachfolger kommt Minister v. Bethmann-Hollweg in Betracht. An Stelle des Kultusministers Dr. v. Studt ist Unterstaatssekretär im Arbeitsministerium v. Holle ausersehen.

Halle, 22. Juni. Bei einem orkanartigen **Sturm** wurden auf dem Festplatz für das mitteldeutsche Bundesschießen **acht Personen** durch stürzende Balken **schwer verletzt.**

Magdeburg, 22. Juni. Bei dem Erneuerungsbau der Eisenbahnbrücke über die Elbe drohte durch den orkanartigen **Sturm** ein mit 6 Mann besetztes Gerüst gegen einen Pfeiler geschleudert zu werden. Die Arbeiter, die fürchteten, totgequetscht zu werden, sprangen in die Elbe. **4 ertranken.**

Kiel, 22. Juni. Die Kaiserjacht „Meteor" gewann bei der Wettfahrt des Kaiserlichen Jachtklubs auf der Förde den Krupp-Erinnerungspreis.

Petersburg, 22. Juni. Geheimrat Baron Buschoden wurde durch 6 Revolverschüsse **von seinem eigenen Sohn ermordet.** Der sofort verhaftete Mörder scheint geisteskrank zu sein.

Charbin, 22. Juni. Auf der Ussuribahn ist bei der Station Ganzowka ein **Zug** mit zahlreichen Auswanderern **entgleist.** Sechs Passagiere sind tot, 16 verletzt, 13 Güterwagen sind zertrümmert.

Kurszettel der Thorner Zeitung.
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 22. Juni		21. Juni.
Privatdiskont	4¾	4¾
Österreichische Banknoten	84,90	—,—
Russische "	214,15	214,20
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	93,60	93,40
3 pZt. "	83,50	83,50
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	93,70	93,70
3 pZt "	93,50	83,50
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	99,50	99,50
3½ pZt. " " 1895	—,—	—,—
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	91,90	92,20
3 pZt. " " II "	82,40	82,20
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	88,60	88,60
4 pZt. Ruff. unif. St.-R.	70,—	70,10
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	87,40	87,40
Gr. Berl. Straßenbahn	166,40	165,70
Deutsche Bank	220,80	220,10
Diskonto-Kom.-Ges.	167,30	167,—
Nordd. Kredit-Anstalt	117,—	116,20
Allg. Elektr.-A.-Ges.	195,10	194,50
Bochumer Gußstahl	220,80	222,—
Harpener Bergbau	200,80	199,60
Laurahütte	222,—	224,40
Weizen: loko Newyork	99⅝	99⅝
" Juli	204,—	202,50
" September	197,75	196,—
" Dezember	197,50	195,75
Roggen: Juli	203,25	101,75
" September	178,—	178,25
" Dezember	175,—	175,25

Reichsbankdiskont 5½%. Lombardzinsfuß 6½%.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 22. Juni. (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 4450 Rinder, 1286 Kälber, 12 930 Schafe, 13 188 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig) **Rinder.** Ochsen: a) 76 bis 78 Mk. b) 67 bis 74 Mk. c) 63 bis 66 Mk., d) 60 bis 62 Mk. Bullen: a) 71 bis 74 Mk., b) 65 bis 66 Mk., c) 60 bis 64 Mk. Färsen und Kühe: a) — bis — Mk., b) 63 bis 70 Mk., c) 64 bis 66 Mk., d) 58 bis 63 Mk., e) 50 bis 55 Mk. **Kälber:** a) 83 bis 88 Mk., b) 75 bis 80 Mk., c) 54 bis 64 Mk., d) 60 bis 62 Mk. **Schafe:** a) 80 bis 83 Mk., b) 74 bis 78 Mk., c) 65 bis 70 Mk., d) — bis — Mk., e) — bis — Mk. **Schweine:** a) 54 bis — Mk., b) 52 bis 53 Mk., c) 50 bis 51 Mk. d) 48 bis — Mk.

Heute früh 7 Uhr entschlief sanft in Pankow-Berlin nach längerem Leiden mein lieber Bruder, unser guter Onkel, der Zivilingenieur

Hermann Martens

im 74. Lebensjahre.

Thorn, den 20. Juni 1907.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Gustav Martens.

Die Einäscherung in Gotha erfolgt am Sonntag nachmittag.

Ordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

am Mittwoch, den 26. Juni 1907, nachm. 3 Uhr.

Tagesordnung betreffend

199. Annahme des Feldt'schen Nachlasses für das St. Georgen-Hospital.
200. Ausdehnung des Ortsstatuts für die Stadgemeinde Thorn vom 23. November 1888/26. Februar 1889 betreffend die Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter auf den Ortsteil Thorn-Mocker. (aus voriger Sitzung)
201. Ankauf der den Bäckermeister Thomas Mieliwek'schen Eheleuten bezw den Gastwirt Friedrich Windmüller'schen Eheleuten gehörigen Grundstücke Vorwerk Weißhof, Band III, Blatt 57 bezw. Vorweck Weißhof, Blatt 66.
202. Vereinigungsvertrag zwischen der Stadtgemeinde Thorn und der Landgemeinde Piask.
203. Endgiltige Anstellung des Magistrats-Bureau-Assistenten Schulz.
204. Endgiltige Anstellung des Armendieners Splittstoesser.
205. Festsetzung des Witwen- und Waisengeldes für die Hinterbliebenen des verstorbenen Kalkulators Dost.
206. Bewilligung eines Gnadenquartals und Festsetzung des Witwengeldes für Frau Oberbürgermeister Dr. Kohli.
207. Unterstützungsgesuch der Ehefrau eines früheren städtischen Försters.
208. Erhöhung der Unterstützung für die Witwe Marianna Piotrowski (A Tit., IX Pos. 8 des Haushaltsplanes der städtischen Forstverwaltung für 1906/07).
09. Vertragsentwurf über Vermietung des Raumes Nr. 22 im städtischen Lagerschuppen Nr. 2 an die Firma W. Böttcher hier.
210. Bericht über den Schlachtbetrieb und die Fleischbeschau im städtischen Schlachthause zu Thorn während des Winterhalbjahres 1906/07.
211. Nachbewilligung von Patronatsbeiträgen für die Instandsetzungs-Arbeiten bei den Pfarrgebäuden in Kielbasin.
212. Bewilligung von Mitteln für die Ausschmückung der Stadt aus Anlaß der am 7. und 8. Juli d. Js. hier stattfindenden Abgeordnetentage des deutschen Kriegerbundes und des Preußischen Landeskriegerverbandes.
213. Regelung der Besoldungsverhältnisse der Lehrpersonen bei den Schulen in Thorn-Mocker.
214. Bewilligung von Umzugskosten an den Hilfsförster Mollenhauer für den Umzug von Ollek nach Steinort.
215. Nachbewilligung von Mitteln bei A Tit. X Pos. 11 (Insgemein) des Haushaltsplanes der städtischen Forstverwaltung für 1906/07.
216. Beleihung des Grundstücks Thorn-Neustadt, Blatt 11.
217. Neuschaffung einer Kalkulatur-Assistenten-Stelle.
218. Entnahme von 75 850 Mk. aus dem Verwendungsfonds der städtischen Sparkasse zu gemeinnützigen Zwecken.
219. Jahresabschluß der Kämmereikasse für das Etatsjahr 1906.
220. Gesuch des Vereins der deutschen Kaufleute um Ausdehnung des Fortbildungs-Unterrichts auf weibliche Angestellte.

Thorn, den 21. Juni 1907.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Boethke.

Radfahrer-Verein „Pfeil".

Sonntag, den 23. d. Mts. findet das erste

Vereinsrennnen

statt. Antreten um 2¼ Uhr im Vereinslokal (Schützenhaus).

Für die Damen der Mitglieder und eingeladenen Gäste stehen Wagen an der Garnisonkirche zur Verfügung.

Preisverteilung und Nachfeier findet im Vereinslokal (Schützenhaus) abends 8 Uhr statt.

Der Vorstand.

Viktoria-Theater

THORN.

Auf der Reise nach Königsberg i. P.

Gastvorstellungen des Berliner

Metropolensemble

unter Mitwirkung der allein echten Liliputaner-Schauspieler-Gesellschaft aus Berlin.

Eigene prachtvolle Bühnen-Ausstattungen. Hochfeine Kostüme, Damentoiletten und Requisiten. Königl. preußische und königl. sächsische Regierungs-Kunstscheine.

1. Gastspiel:
Dienstag, den 25. Juni, abends 8¼ Uhr.

Venus auf Erden.

Operetten-Burleske in einem Vorspiel, drei Akten und einem Nachspiel von **Maximilian Mauthner.** Vorspiel: Im Olymp. — 1. Akt: Berliner Bummel. — 2. Akt: Der Spezialitäten-Kongreß. — 3. Akt: Ein toller Tag. — Nachspiel: Traumgebilde.

Mittwoch, den 26. Juni, abends 8¼ Uhr,
zum zweiten Male:

Venus auf Erden.

Mit sensationellem Erfolge in Berlin, Hamburg, Breslau 2c. aufgeführt.

Preise der Plätze: Im Vorverkauf im Zigarrengeschäft von **Duszynski:** Loge 1,50 Mk., Sperrsitz 1,25 Mk., 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 60 Pfg. — An der Abendkasse: Loge 1,75 Mk., Sperrsitz 1,50 Mk., 1. Platz 1,25 Mk., 2. Platz 75 Pf. (Schüler 50 Pf.), Galerie 40 Pf. Militär: 1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf., Galerie 30 Pf.

Mittwoch, nachm. 4½ Uhr:
Separat-Vorstellung für die Jugend und ihre Freunde mit eigener Ausstattung, dargestellt von den Liliputanern:

Klein-Däumling.

Märchenkomödie mit Gesang (nach dem bekannten Märchen) in 5 Aufzügen.

Nachmittagspreise: Für Kinder: Loge 75 Pf. Sperrsitz 60 Pf., 1. Platz 40 Pf, 2. Platz 25 Pf., Galerie 20 Pf. Für Erwachsene: Loge 1 Mk., Sperrsitz 75 Pf., 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 40 Pf., Galerie 30 Pf. Vorverkauf von 11 Uhr vormittags nur im Viktoria-Park.

Die Direktion.

Schützenhaus Thorn

Vom 1. bis 30. Juni täglich:

Großes

Garten-Frei-Konzert

des Damen-Blasorchesters „Gut Heil".

Soli für Piston, Trompete, Posaune, Fanfaren-Märsche, Quartette und Gesangseinlagen.

Anfang 8 Uhr   Anfang 8 Uhr.

A. Gomoll.

Soolbad Czernewitz.



Sonntag, den 23. Juni, nachmittags 3 Uhr
fahren
Dampfer „Viktoria", „Zufriedenheit", „Thorn", „Emma" und „Adler" mit **Musik** nach

Czernewitz.

Für aufmerksame Bedienung ist bestens gesorgt.

Der Weg von der Landungsstelle bis zum Restaurant ist vollständig trocken.

Viktor & Josef Modrzejewski.

Ziegelei-Park.

Sonntag, den 23. Juni 1907:

Großes Garten-Promenaden-Konzert,

ausgeführt von dem Musikkorps des Fußartillerie-Regiments Nr. 15, unter persönlicher Leitung seines Dirigenten Herrn Krelle.

Eintrittspreis pro Person 25 Pfg.   Familienbillett (3 Personen) 50 Pfg.

Vorverkauf bei **Hugo Eromin,** Zigarrengeschäften **O. Herrmann,** Filiale **Glückmann Kaliski,** Artushof und **Robert Liebchen,** Neustädt. Markt 24. Einzelperson 20 Pfg., Familienbillett (3 Personen 40 Pfg.). Von 7 Uhr ab Schnittbilletts à 15 Pfg.

Anfang 4 Uhr nachmittags.

Vorzüglichen Kaffee und Kuchen.

Warme und kalte Speisen in bester und billigster Ausführung

Hochachtungsvoll   **G. Behrend.**

Zum Schlusse abwechselnde Beleuchtung der Riesenfontäne.

Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft zu Thorn.

Unser diesjähriges Schützenfest

verbunden mit dem

Königs-Schießen

feiern wir in den Tagen vom **23. bis 26. Juni** auf unserem Schießstande in **Grünhof.**

Die Teilnahme am Schießen ist jedem gestattet.

An allen 4 Tagen nachmittags 4 Uhr:

Garten-Konzert

Vogelwiese.

Sonnabend, den 22. Juni, abends 9 Uhr:

Zapfenstreich mit Fackelzug vom Friedrich Wilhelm-Schützenhause.

Sonntag, den 23. Juni, nachmittags 2½ Uhr:

Ausmarsch nach Grünhof.

Daselbst nachmittags 3½ Uhr:

Feierliche Eröffnung des Königsschiessens, Garten-Konzert, Aufsteigen zweier Riesenluftballons.

Abends 9 Uhr: Feuerwerk.

Montag, den 24. Juni
Dienstag, den 25. Juni } nachmittags 4 Uhr:

Gartenkonzert, Vogelwiese.

Eintritt: Am Sonntag und Mittwoch die Person 20 Pfg., am Montag und Dienstag 10 Pfg., Dauerkarten für alle 4 Tage 40 Pfg., Kinder unter 12 Jahren frei, ebenso Mitglieder und deren Angehörige gegen Vorzeigung des Ausweises.

Zum Besuch des Festes ladet jedermann ergebenst ein

Thorn, den 15. Juni 1907

der Vorstand.

Thorner Reiter-Verein.



Rennen bei Thorn-Mocker

Sonntag, den 23. Juni 1907, nachmittags 3 Uhr:

51 Unterschriften.   **5 Rennen**   51 Unterschriften.

mit 2800 Mark Geldpreisen und 9 Ehrenpreisen.

Oeffentlicher Totalisator.

Siegwetten 10 Mk., Platzwetten 10 Mk., Eintrittspreis 2 Mk.

Der Verkauf der Programme und der Billetts für Tribüne und Sattelplatz findet vom 15. Juni an statt, und zwar in der **Geschäftsstelle der „Presse"**, in den Geschäften der Herren **Georg Cohn,** Altstädtischer Markt, **Glückmann,** Artushof, **Duszynski** und **Wallis,** Breitestraße.

Preise der Plätze: Tribüne 3 Mark, Sattelplatz 2 Mark, 1. Platz 1 Mark, 2. Platz 50 Pfg., 3. Platz 20 Pf. Auf dem 1. und 2. Platz zahlen Kinder die Hälfte. **Wagenplatz:** Jeder Insasse 2 Mark, Kutscher 1 Mark.

Ablassung eines Sonderzuges:

Zur Hinfahrt:		Zur Rückfahrt:	
Ab Hauptbahnhof . .	2³⁵ Nachm.	Ab Rennplatz . . .	5³⁸ Nachm.
Ab Stadtbahnhof . .	2⁴⁷ Nachm.	An Mocker	5⁴⁴ Nachm.
Ab Mocker	2⁵⁶ Nachm.	An Stadtbahnhof . .	5⁵⁰ Nachm.
		An Hauptbahnhof . .	5⁵⁷ Nachm.

Es wird empfohlen, die Fahrkarten für den Sonderzug schon an den vorhergehenden Tagen auf dem Stadtbahnhof zu lösen.

Restauration. Alles Nähere ergeben die Programme. **Konzert.**

Eckladen

im Neubau **Mellienstraße Nr. 112,** für gutes Kolonialwaren- und Delikatessengeschäft geeignet und eingerichtet, zum **1. Oktober d. Js.** zu vermieten.

A. Ladwig, Mellienstraße 112 a.

Sonntag, d. 23. Juni nach

Olleck.

Abfahrt:
2¾ Uhr nachmittags.

Thorner Liedertafel.

Donnerstag, den 27. Juni im „Tivoli":

Instrumental- u. Vokal-Konzert.

Einlaßkarten für die Mitglieder und deren Angehörige sind vorher bei Herrn **B. Doliva (Artushof)** in Empfang zu nehmen.

Nichtmitglieder haben gegen ein Eintrittsgeld von 50 Pfg. pro Person Zutritt.

Anfang 7½ Uhr.

Der Vorstand.

Viktoria-Park.

Sonntag, den 23. Juni, von 4 Uhr ab:

Grosses Garten-Konzert.

Um 5½ Uhr und abends 8 Uhr:

Auftreten des ungarischen Gesangs- und Tanz-Duetts

Geschw. Jlonka u. Jos. Dobo.

Bravour-Czardas-Tänzer,

Original-Zigeuner-Tanz, sowie Auftreten der Konzertsängerin

Frau Maria Ladányi.

Ueberall mit außerordentlichem Erfolge aufgetreten. Hervorragende Kritiken der bedeutendsten Zeitungen der Welt.

Zwischenaktsmusik der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 21.

Gartenpreise: Eintritt 25 Pfg., reservierter Platz 50 Pfg.

Bei ungünstiger Witterung findet Konzert u. Vorstellung im Saale statt.

Saalpreise: Eintritt 25 Pfg., reservierter Platz 50 Pfg., Loge 75 Pfg.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Der Wirt.

Ziegelei-Park.

Montag, den 24. Juni:

Erster Tag des Verbandsfestes der Westpr. Bäckermeister.

Gr. Militär-Konzert,

ausgeführt von dem gesamten Musikkorps des Infanterie-Regiments Nr. 176 unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn **Max Böhm.**

Gewähltes Programm. — **Anfang nachm. 5 Uhr.**

Eintrittspreis pro Person 25 Pfg.   Familienbilletts, 3 Personen, 50 Pfg.

Ziegelei-Park.

Donnerstag, den 27. Juni d. Js.,
abends 7½ Uhr:

Gr. Musikaufführung

(Monstre-Konzert),

sämtl. Militär-Musikkorps der Garnison

ca. 220 Musiker,

zum Besten des Garnison-Unterstützungsfonds und des Militär-Frauenvereins.

Abends 10 Uhr: **Abends 10 Uhr:**

Grosses Brillant-Feuerwerk.

Magische Beleuchtung der Riesenfontäne.

Eintrittspreis: Eine Person 50 Pfg., Militärpersonen vom Feldwebel abwärts die Hälfte. -- Vorverkauf in der Filiale **Glückmann Kaliski,** Artushof.

Krelle. Möller. Böhme. Pannicke.
Henning. Böhm. Nimtz.

Reichhaltige Abendkarte.   **Bestgepflegte Getränke.**

Nach dem Konzert stehen Wagen der elektrischen Straßenbahn in genügender Anzahl zur Verfügung.

Ruder-Verein



THORN.

Dienstag, den 25. Juni,
abends 9 Uhr

Monatsversammlung

im Bootshause.

Besprechung der Regatten in Danzig am 30. 6. und Dt. Eylau am 14. 7. 07.

Von der Firma **Bergmann & Co., Radebeul** liegt unserm heutigen Blatte ein Prospekt ihrer weltbekannten **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** mit einer großen Anzahl Zeugnisse über deren vorzügliche Wirkung bei, den wir allseitiger Beachtung empfehlen.

Männerturnverein

Thorn-Mocker.

Sonntag, den 23. Juni d. J.
großes

Sommerfest

im **Wiener Café.**

Anfang 3 Uhr nachm.

Eintrittsgeld für die Person 20 Pfg., Kinder unter 10 Jahren in Begleitung Erwachsener frei.

Alles Nähere besagen die Plakate.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Hierzu ein zweites Blatt und zwei Unterhaltungsblätter.

Für die Familie
Nr. 145 1907.
Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

„. . . ich will vergelten!"

Geschichte eines Lebens von Hedwig Kirsch

(31. Fortsetzung.)

Wie einer Offenbarung von oben hatte das Mädchen seiner Rede gelauscht, und als der Pastor jetzt neben dem Grabe niedersank, sie sanft mit sich ziehend, da kniete sie anders dort als vorher, und das Vaterunser, das die tiefe, inbrünstige Stimme laut neben ihr betete, fand einen unhörbaren und doch alles erschütternden Wiederhall in ihrem Herzen. Das Amen, das ihre frosterstarrten Lippen hauchten, war für sie das Siegel auf einen neuen Lebensbund mit ihrem Schöpfer.

Pastor Behrend hatte neben ihren geistigen Bedürfnissen der leiblichen nicht vergessen. Aber er wußte, daß hier erst der Seele geholfen werden mußte, ehe der Körper zu retten war. Jetzt hob er sie wieder empor. „Kommen Sie. Es ist die höchste Zeit."

Sie fragte nicht mehr, wohin oder wozu? Sie fühlte es selbst, denn sie mußte sich fest auf den dargereichten Arm stützen, weil ihre erstarrten Glieder den Dienst versagen wollten. So rasch sie vermochte, schritten sie aus dem Kirchhof hinaus und nach dem Dorf. In willenlosem Schweigen war sie ihm gefolgt, doch als sie an den ersten Häusern vorüber waren und die hohen Bäume des Parkes sichtbar wurden, blieb Irene stehen.

„Wohin?" fragte sie mit einem Schauer. „Dorthin kann ich nicht." — „Das sollen Sie auch nicht", lautete die ruhige Antwort. „Ich bringe Sie zu meiner Mutter."

Wie ein Hauch der Freude zog es bei den einfachen Worten durch des armen Mädchens Herz. Sie liebte diese Mutter. Ach, und es war warm bei ihr, freundlich und traut, anders als in ihrer eigenen Häuslichkeit mit der verdrießlichen Tante Berta. Aber ihr Pflichtgefühl gegen die letztere erwachte bei dieser Erinnerung.

„Meine Tante wird mich erwarten", warf sie zögernd ein und empfand doch selbst nach dem, was sie eben vorgehabt, diese Aeußerung wie eine Ironie. Aber er mahnte sie nicht daran.

„Ich werde Ihrer Frau Tante eine Zeile schreiben, wo Sie sind", beruhigte er sie. „Es ist erst sieben Uhr, doch werde ich auf alle Fälle den Brief mit einem Boten schicken, da er am Ende durch die Post nicht mehr bestellt würde. Denn eine Depesche möchte die alte Dame erschrecken, nicht wahr?"

Sie bestätigte stumm, eilte aber dann mit bewußterem Willen als vorher vorwärts, diesen Antrieb selbst als eine Wohltat empfindend. Denn der Wille ist die Triebfeder des Lebens, die Leib und Seele zusammenhält.

Es war Irene Berger zu Mut, als ob sie von den Toten auferstanden sei, als sie jetzt an des Pastors Hand die Schwelle seines Hauses überschritt und in dem hellerleuchteten Wohnzimmer die mütterliche Freundin sie in ihrer feinen und herzlichen Weise willkommen hieß, ohne die geringste Ueberraschung ob des späten Besuches zu äußern. Sie hatte der trauernden Braut bereits schriftlich ihre Teilnahme ausgesprochen und berührte nun die frische Herzenswunde nicht anders mehr, als mit dem Ton der Liebe in ihrer Stimme, dem Blick des Erbarmens in ihren Augen.

„Fräulein Berger ist müde und erfroren," sagte ihr Sohn mit herzlicher Gastlichkeit, während er hinter der ersteren hervor der Mutter zugleich einen verstohlenen, von ihr wohlgemerkten Wink gab. „Ich denke, du besorgst bald Tee und einen kleinen Imbiß dazu und dann so rasch als möglich ein warmes Bett."

Damit ging er in sein Zimmer hinüber, wohin die Mutter ihm folgte, sobald sie ihren Gast der winterlichen Hüllen entledigt und es ihm in der Sofaecke bequem gemacht, und Mutter und Sohn hatten eine kurze, leise Besprechung mit einander. „Ich denke, Sie schlafen heute nacht bei mir, liebes Kind," sagte die Pastorin mit heiterer Stimme, als sie zu Irene zurückkehrte. „Denn unser Gaststübchen ist lange nicht geheizt, da können Sie frieren, wenn ich auch sogleich ein Feuer anmachen ließe. Und vor mir alter Frau brauchen Sie sich nicht genieren."

O, wie dankte Irene ihr für diese Fürsorge. Sie tat ihr wohler noch, als der warme Tee, der schnell genug kam und wieder Leben in ihre armen, erstarrten Glieder brachte. Mit Bangen hatte sie an die lange einsame Nacht gedacht. Mit der Pastorin zur Seite würde ihr sein wie einem kranken Kinde in Mutterhut. Sie sehnte sich jetzt unbeschreiblich nach dieser Ruhe, und ihre Wirtin, dies wohl merkend, nötigte sie nicht weiter zum Essen, zu dem sie doch keine Neigung zeigte, sondern ließ es sich angelegen sein, die nächtlichen Zurüstungen nach Kräften zu beeilen.

Inzwischen war der Pastor wieder in das Zimmer getreten, um Irene zu vermelden, daß der Bote mit dem Brief an ihre Tante bereits unterwegs sei. „Gute Nacht, Fräulein Berger," sagte er dann, so freundlich alltäglich, als ob sie nie etwas besonderes mit einander erlebt. „Gott segne Ihre Ruhe unter unserem Dache."

Mit einer scheuen, bangen Frage streiften ihre Augen sein Gesicht. Da traf sie ein Blick, so ernst und doch so getrost, so voll Vertrauen zu ihr, daß sie nicht anders konnte: Mit beiden Händen ergriff sie seine dargereichte Rechte, und ehe er es hindern konnte, fühlte er ihre Lippen, ihre Tränen darauf brennen. „Dank," stammelte sie, „Dank — für alles."

35. Kapitel.

Bei den vielerlei geschäftlichen Arbeiten und Besuchen, die besonders in Verbindung mit dem Todesfall auf den Herrn von Gatschin eindrängten, war für ihn die Notwendigkeit, seine eigene Wohnung zu beziehen, unabweislich geworden. Er selbst empfand nachgerade ein Bedürfnis, aus der allzugroßen Enge seines Stübchens sich wieder in weiteren und bequemeren Räumen ausdehnen zu können. Eine vollständig neue Einrichtung zu besorgen, hatte er zwar unter den jetzigen traurigen Umständen weder Lust noch Geld, auch mochte ihm die stille Hoffnung vorschweben, diese Einrichtung später mit einer lieben künftigen Besitzerin zusammen aussuchen zu können. Doch sein unglücklicher Bruder hatte für zwei Zimmer hübsche eigene Möbel besessen, und diese zu erwerben, war Stephans Wunsch. Dazu

bedurfte es aber einer Rücksprache mit der Mutter des Verstorbenen und ohne daß, wie er glaubte, Johanna seine Absicht ahnte, begab sich Stephan eines Morgens nach der Villa hinüber.

Eine schmerzliche Beklemmung ergriff ihn, als er das öde, stille Haus betrat, das früher der Schauplatz fröhlicher Geselligkeit gewesen, und in dem sein Bruder Joachim so oft und gerne bei der Mutter geweilt hatte! Arme, unselige Mutter, die so den einzigen Sohn verloren, die allein noch in den verlassenen Räumen mit ihrem Gram weilt! Wie würde Stephan sie finden? In seinem trauernden, mitleidigen Herzen war aller Groll geschwunden. Er hätte ihr so gern einen, wenn auch noch so geringen Trost gespendet. Für Johannas noch immer rege Furcht hatte er gar kein Verständnis mehr. Schlimmstenfalls, wenn sie wieder einen ihrer krankhaften Wutanfälle bekommen sollte, besaß er trotz seines kranken Armes Kraft genug, sich ihrer zu erwehren, und er würde wohl auf seiner Hut sein. Daß sie noch andere als körperliche Angriffe auf ihn unternehmen könnte, daran dachte er nicht in seinem ehrlichen Sinn. Doch um sie nicht durch Ueberraschung zu erregen, hatte er ihr Dienstmädchen hineingeschickt und sich bei ihr melden lassen.

Wartend stand er lange Zeit in seinen trüben Gedanken am Fenster, bis ein Geräusch leiser schlürfender Schritte ihn sich umwenden ließ. Er hatte seiner Stiefmutter begrüßend entgegengehen wollen, aber wie gelähmt verharrte er bei ihrem Anblick auf seinem Platz. Wenn er auch bei ihrem letzten Begegnen ihr Aussehen schlecht genug gefunden, so hatte er sie doch nicht zu sehen erwartet. Nicht nur das eingefallene, grünlich bleiche Gesicht mit dem schnell ergrauten Haar, das die blühende, immer noch jugendliche Frau mit einemmal zur Greisin gemacht, ihre ganze äußere Erscheinung zeigte eine trostlose — und unheimliche Veränderung.

Sie, die sich stets mit fast koketter Sorgfalt gekleidet und ihre stattliche Figur dadurch erst recht zur Geltung zu bringen gewußt hatte, erschien heute in einem Aufzuge vor ihrem Stiefsohn, in dem sie sich gerade diesem gegenüber zu anderen Zeiten nimmermehr gezeigt hätte, und der den selbst pedantisch ordentlichen Mann unwillkürlich verlegen an ihr vorübersehen ließ. — Salopp im ärgsten Sinne des Wortes, von dem lose fallenden, notdürftig geschlossenen Morgenrock bis zu den heruntergetretenen Pantoffeln, den wirren, von keiner Brennschere mehr gekräuselten Haarsträhnen. So kam sie auf ihn zu und reichte ihm zu seiner Verwunderung die Hand hin, die er mit der schon aus ihren Binden befreiten Linken erfaßte. Dabei nickte sie mit einem schwachen, ihm fremden Lächeln.

„Noch immer hier verbunden?" fragte sie und tippte mit dem Finger an die schwarze Schlinge um seinen rechten Arm. „Will es nicht heilen?" Auch die Stimme schien verändert, dünn und unsicher.

„Es geht," entgegnete er halb zerstreut in der Erschütterung, die ihre Veränderung ihm verursacht. „So was will seine Zeit haben, Mutter."

„Doch — du kannst den Arm nicht gebrauchen?" — „Nicht gut. Das heißt, der Schmerzen wegen," fügte er vorsichtig hinzu. „Kraft genug würde er nötigenfalls schon haben."

Er meinte einen schnellen lauernden Blick aufgefangen zu haben, der ihn bei der teilnehmenden Frage gestreift, und Johannas Warnung, wie sein eigener Vorsatz zur Wachsamkeit fiel ihm wieder ein. Doch schien sie seine Bemerkung kaum gehört zu haben.

„Ja, ja, das Feuer," murmelte sie, wie geistesabwesend mit gesenktem Haupt. „Es hat viel Unheil angerichtet." „Es hätte schlimmer werden können," bestätigte Stephan ernst. Er dachte an das andere teure Leben, das in Gefahr gewesen. Wieder streifte ihn ein schneller scharfer Blick.

„Du hattest mir etwas zu sagen?" fragte sie dann in anderem Tone. — „Ja," sagte Stephan zögernd, „aber wollen wir uns nicht dazu setzen?" Er nahm sich das Recht zu dieser Mahnung, weil sie ihm schwach erschien.

„Ich habe wenig Zeit," entgegnete sie in einem Flüsterton. „So viel Gedanken — immerfort Gedanken —" Dabei irrten ihre Augen durch das Zimmer.

„Du mußt dich nicht so quälen," sagte Stephan ergriffen und faßte ihre Hand. „Unser armer Joachim ruht in Frieden."

„Wie klug du bist," nickte sie mit ihrem seltsamen Lächeln. „Ja, ja, das ist ein guter, bequemer Trost — für dich und deinesgleichen. Aber du hast recht, er hat es verstanden, sich in Sicherheit zu bringen — vor der eigenen Mutter. Willst du wissen, wie er es gemacht hat? Ich will es dir zeigen."

Blitzschnell hatte sie in ihre Tasche gegriffen und eine schmale Schere funkelte vor seinen Augen. Schlau war sie damit von der rechten Seite gekommen, aber ebenso rasch hatte er mit seiner Linken ihr Handgelenk erfaßt und es so kräftig zusammengedrückt, daß sie mit einem Aufschrei die Schere fallen ließ. „So," sagte er ganz ruhig, während er wie von ungefähr seinen Fuß darauf stellte, „solche Scherze wollen wir doch lieber lassen, Mutter. Sie regen dich nur auf, und du bist krank. Komm, setze dich, wir hatten ja miteinander zu reden."

Wieder einmal hatte sie ihren Meister in ihm gefunden. Schweigend tat sie nach seinem Willen und ließ sich in einen Sessel nieder. Er folgte ihrem Beispiel, nicht ohne zuvor die Schere aufgehoben und bedächtig in seine Tasche geschoben zu haben.

Während er ihr dann gegenüber saß und mit seinen freundlichen, aber wachsamen Augen jede ihrer Mienen beobachtete, begann er ihr schonend den Zweck seines Besuches auseinanderzusetzen und sie zunächst um Auskunft in Betreff der Schulden seines Bruders zu bitten. Vielleicht habe er sie ins Vertrauen gezogen, es seien da einige dunkle Punkte. Doch er unterbrach sich selbst in seiner Auseinandersetzung, denn sie wußte augenscheinlich von nichts, und er sah an ihrem grübelnden, abwesenden Gesichtsausdruck, daß er gänzlich erfolglos mit ihr redete. Dann fing er von dem andern an.

„Unser guter Joachim hat noch eine Erbschaft hinterlassen, einige Möbel, und ich wollte dich fragen, ob du Anspruch darauf erhebst," fuhr Stephan fort. „Andernfalls möchte ich sie für mich herüberholen. Sie zu verkaufen, wäre schade, man bekommt nichts dafür, und mir würden sie ein wertes Andenken sein."

„Natürlich," nickte sie. „Hole sie nur. Du hast ja sonst alles genommen, was sein war."

Stephan hätte erwidern können, daß ihn um die übrige Erbschaft des Bruders niemand beneiden brauchte. Doch wozu mit der unglücklichen Mutter streiten? Er schluckte die Pille hinunter. „Ich danke dir, Mutter, und wenn du irgend etwas von Joachims Sachen für dich behalten willst, brauchst du es mir nur zu sagen. Auch sonst stelle ich mich in allem dir zur Verfügung. Es ist ja selbstverständlich, daß unser alter Streit in dem gemeinsamen Kummer jetzt begraben wird und ich dir jederzeit zur Seite stehe als dein — Sohn."

Das letzte war ihm etwas sauer geworden, aber er hätte sich die Ueberwindung sparen können. Die Mutter hatte wieder nicht gehört, sie war noch weit zurück mit ihren Gedanken.

„Seine Erbschaft," wiederholte sie endlich, „er hat mir auch eine vermacht."

Und dann ging ein seltsames Leuchten des Triumphes über ihr Gesicht. „Warte ein wenig," sagte sie und verließ schnell das Zimmer.

Mit den unbehaglichsten Empfindungen blieb Stephan zurück. Nur zu sehr hatte die eben gemachte Erfahrung seine Befürchtung in Betreff des Geisteszustandes der Kranken sich bestätigt. Auch wußte er jetzt, wessen er sich bei ihr zu versehen hatte und daß er bei dem, was sie noch im Schilde führen mochte, seine ganze Wachsamkeit würde aufbieten müssen, um ihrer Arglist zu begegnen. Angestrengt lauschte er nach der Tür, als rasche Schritte sich von einer anderen Seite näherten — und nicht die Erwartete, sondern Johanna in das Zimmer trat.

„Was wollen Sie hier?" fragte Stephan ernst, als er sein Erstaunen überwunden. „Ich habe Ihnen nicht erlaubt, mir zu folgen."

„Danach durfte ich mich nicht richten," entgegnete Johanna mit einer Bestimmtheit, aus der ihre innere Angst hervorklang. „Ich wußte, daß Sie in ernster Gefahr sind, und eine schwache Hilfe ist besser als keine."

„Ich kann mich selbst wehren und werde jetzt nur zweie zu beschützen haben."

Ehe Johanna, ein wenig betroffen von der Richtigkeit dieser Schlußfolgerung, antworten konnte, kam die Frau Rat zurück. Sie trug einen großen versiegelten Brief in der Hand. Ihr Aussehen, als sie Johanna gewahrte, bestätigte

sofort Stephans Vorhersage. Eine dunkle Röte schoß ihr ins Gesicht, ihre Augen funkelten, und sie würde sich unfehlbar auf das Mädchen gestürzt haben, wenn ihr Stiefsohn sich nicht schützend vor dieses gestellt hätte.

„O, du — du“ — knirschte sie mit geballten Fäusten in ohnmächtiger Wut, „Schlange auf meinem Wege! Hast du es wirklich gewagt, dich wieder in mein Haus zu schleichen? Hinaus, sage ich dir, augenblicklich, oder —“

„Halt,“ unterbrach sie Stephan gelassen, aber nachdrücklich. „Fräulein Straten hatte eine Bestellung an mich und wird freiwillig wieder gehen.“

Einer Kranken gegenüber glaubte er sich die Unwahrheit erlauben zu dürfen, die zu ihrer Beruhigung beitragen mußte, und Johanna erhielt einen gebieterischen Wink. Sie wagte auch nicht mehr zu widerstreben, und hatte sich eben zur Tür gewendet, als ein Ruf der Frau Rat sie aufhielt.

„Noch einen Augenblick,“ sagte sie in so völlig verändertem Ton, daß Johanna nicht wußte, wie ihr geschah. „Sind Sie einmal hier, so mögen Sie auch hören, was ich Ihrem — Herrn hier zu sagen habe. Bei dem großen Anteil, den Sie an ihm nehmen, wird es Sie sicher lebhaft interessieren.“

Johannas Herz schlug in Bangen bei dieser gleißnerischen Einleitung, und sie blickte angstvoll auf Stephan hin, dessen unbewegliche Miene nichts von den Gefühlen seines Inneren verriet. Ihre Peinigerin aber hielt einen Augenblick inne und sah von einem zum andern, als ob sie sich an dem Eindruck ihrer Worte weiden wollte. Dann trat sie an den Tisch und nahm den Brief, den sie beim ersten Anblick Johannas achtlos dorthin geworfen, wieder in die Hand.

„Wie ich dir vorhin sagte, Stephan,“ fuhr sie mit der vorigen Freundlichkeit gegen diesen gewendet fort, „hat mein Sohn Joachim mir auch eine Erbschaft vermacht. Das heißt eigentlich nicht mir — nur zur Weiterbeförderung an „Otto Günther und seine Erben.“

(Fortsetzung folgt.)

Intermezzo.

Humoristisches aus dem Seemannsleben von R. Pataniczek.

(Nachdruck verboten).

Seiner Majestät Segelfregatte „Niobe“ befand sich auf der Reise von Edinburgh — wo wir übrigens herrliche Tage verlebt hatten — nach der Insel Wight. Es wehte eine stramme Brise von achtern, Windstärke zehn, das Schiff schlingerte daher furchtbar, sechzig Grad nach jeder Seite.

Ich ersuche die geehrten Leser und Leserinnen, die seeerfahren sind, hierbei nicht zu lächeln, es war tatsächlich so, wie ich errzähle: Seiner Majestät Segelfregatte „Niobe“ schlingerte sechzig Grad nach jeder Seite. Das Pendel an der Kapitänskajüte bewies es, und mein Tagebuch aus jener Zeit, welches wir per Ordre de mufti führen mußten, ist ein einwandsfreier Zeuge dafür.

Es war sechs Uhr morgens. Die Kadetten, die eben aus den Federn gekrochen waren, — ach nein, das kann ich nicht sagen, denn in den Hängematten befand sich auch nicht eine Feder, — die Kadetten also, die sich eben den süßen Schlummer aus den Augen gerieben hatten, stellten sich an Backbord Achterdeck zur allmorgendlichen Musterung durch ihren Leutnant auf. Wir wären auch lieber gleich an den gedeckten Kaffeetisch geeilt, denn hungrig waren wir immer, weil Seeluft zehrt, aber jeden Morgen mußten wie erst die Musterung über uns ergehen lassen und dann noch über die Toppen entern, um die Glieder geschmeidig zu machen, die durch den vier-, höchstens sechsstündigen Schlaf viel von ihrer Elastizität eingebüßt haben sollten. Nach Absolvierung dieses Exerzitiums, das ja allerdings den Appetit noch mehr förderte, durften wir erst in die Messe hinuntereilen „zu dem lieblich duftenden Tranke und der ranzig schmeckenden Butter“, wie sich Homer ausgedrückt haben würde. Wir haben die Butter übrigens immer aufgegessen, es blieb auch nicht ein Krümchen übrig, und geschadet hat sie uns auch nicht. Wir stellten uns stramm mit Augen rechts in zwei Reihen — je achtzehn in jeder Reihe — auf und warteten der Dinge, die da kommen sollten. Da nahte auch schon unser Leutnant, wegen des Schlingerns des Schiffes sich von einem Tau zum andern forttastend. Endlich stand er in der Mitte vor uns.

„Stillgestanden!“ rief er mit Stentorstimme, das Brausen des Sturmes übertönend. Doch kaum war das Wort seinem Munde entflohen, als er sich, und zwar mit einem gehörigen Wuppdich, auf die Planke setzte. Das Schiff holte nämlich plötzlich ganz grob nach Steuerbord über, sodaß der Leutnant trotz aller wiegenden Bewegungen das Gleichgewicht verlor. Er versuchte vergebens, sich an der Luft festzuhalten, anders kann ich mir sein Herumfuchteln mit den Armen nicht erklären, denn irgend ein faßbarer Gegenstand befand sich nicht in der Nähe, und als ihm dieses nicht gelang, setzte er sich eben hin. Es wäre dies bei den Schlingerbewegungen Seiner Majestät Segelfregatte „Niobe“ ja an und für sich auch eine bedeutend bessere Lage gewesen als das Stehen, wenn eben ein Kaiserlich deutscher Oberleutnant zur See eine Musterung im Sitzen abnehmen dürfte.

Aber selbst die kurze Ruhepause wurde dem armen Leutnant nicht gegönnt, denn kaum hatte er sich hingesetzt, als er, den Gesetzen des Falles weiter folgend, auf dem vom Seewasser schlüpfrigen Deck, zur Steuerbordreeling hinüberrutschte, wo wir einige Augenblicke später uns übrigens alle wiederfanden. Wir hatten nämlich trotz des Kommandos „Stillgestanden“ und trotz aller Bemühungen auch die Balance verloren und folgten unserem Leutnant — man soll sich ja an seinem Vorgesetzten ein Beispiel nehmen — in der Fallbewegung, nur daß wir nicht wie er auf den Rücken fielen, sondern auf den Vorderteil unseres Körpers. Ich, der ich im zweiten Gliede stand, fiel ziemlich weich, und zwar mit der Nase gerade auf meinen Vordermann. Ich hielt mich allerdings nicht lange an dieser Stelle auf, weil wir in der Rutschpartie auch unserem Leutnant folgten und, wie schon gesagt, bald in einem wirren Knäuel an der Steuerbordreeling lagen.

Durch einen energischen Befehl des Leutnants wurde die Konfusion aber bald gelöst, verletzt hatten wir uns alle nicht, und gleich darauf standen wir wieder stramm an Backbord Achterdeck da. Die Musterung ging nun ohne weitere Intermezzi vorüber, nur daß der Leutnant selbstverständlich an jedem etwas auszusetzen hatte. Gleich nach beendeter Musterung enterten wir über die Toppen, und zwar je zwölf Kadetten über den Vor-, Groß- und Kreuztopp, dann durften wir an den Frühstückstisch eilen. Bei derartigen Schlingerbewegungen, wie sie an dem Tage, von welchem ich erzähle, Seine Majestät Segelfregatte „Niobe“ beliebte, ist das Essen allerdings mit einigen Schwierigkeiten verbunden, denn Schlingerleisten, wie sie auf den großen Passagierdampfern auf die Tische gelegt werden, und die den Tellern und Tassen einen ziemlich sicheren Ruheplatz bieten, hatten wir an Bord nicht. Wir mußten Teller und Tassen auf die ausgespreizten fünf Finger der linken Hand nehmen und balancierend versuchen, von dem Inhalte der Gefäße etwas in den Mund zu bekommen. Nun, es ging immer noch, und wir sind, wenn auch langsam, stets satt geworden; dagegen war das Sitzenbleiben auf den glatten Bänken — Stühle oder Sessel gab es nicht — mit bedeutend mehr Schwierigkeiten verbunden. Aber wir wußten uns auch in diesem Falle zu helfen. Der rechte und der linke Flügelmann auf jeder Bank schlugen ihre Beine um die Füße der Bank, sodaß sie — die Flügelmänner — ziemlich fest und sicher saßen und wir dazwischen Sitzenden beim eventuellen Rutschen einen Halt an ihnen fanden.

Alle diese Mühen und Unbequemlichkeiten sollten uns übrigens an dem Morgen, von welchem ich erzähle, erspart bleiben. Die ersten von uns waren nämlich eilenden Laufes gerade in die Kadettenmesse gelangt, als Seiner Majestät Segelfregatte „Niobe“, sei es Malice, sei es Zufall, wiederum, und diesmal noch gröber als vorher, nach Steuerbord überholte und das ganze Frühstück, welches vom Steward schon fein säuberlich auf die Tische gestellt war, über Stag ging, d. h. Kaffeekannen, Milchkannen, Brot und Butter samt den Tischtüchern rutschten von den Tischen herunter an Deck, wo sich alles mit dem übergenommenen Seewasser bald zu einem innigen Brei vermischte. Einem unserer Kameraden gelang es noch gerade, den Zipfel des einen Tischtuches zu ergreifen, aber er mochte sich wohl zu weit nach vorn übergebeugt haben, kurz, er fiel hin, der Zipfel des Tischtuches entglitt wieder seinen Händen, und gleich darauf lag er in dem innig vermischten Brei mitten drin.

Wenn dieses Intermezzo nicht gar zu sehr zum Lachen gereizt hätte, wäre es zum Weinen gewesen, denn an diesem Morgen bekamen wir kein warmes Frühstück, sondern mußten uns mit Wasser und Schiffsbrot begnügen.

ANNO DAZUMAL

Die Reise nach Varna.

Als die erste Nachricht von der Einnahme Varnas im Jahre 1828 nach Warschau kam, wagte ein deutscher Kaufmann in einem Kaffeehause einen Zweifel an deren Richtigkeit zu äußern. Am andern Morgen überbrachte ihm ein Beamter die Aufforderung, vor dem Großfürsten Konstantin zu erscheinen. „Was habe ich denn verbrochen?“ erkundigte sich der erschrockene Warenhändler. — „Das werden Sie schon erfahren,“ lautet der wenig befriedigende Bescheid. Der Kaufmann warf sich zitternd in seine besten Kleider und begab sich unverzüglich in den Palast des Großfürsten, der ihn mit den barschen Worten empfing: „Sie glaubten also nicht daran, daß die Truppen des Kaisers Varna genommen? Was wissen Sie von der Sache, um dergestalt Ihre Zweifel kundzutun?“ — „Eure kaiserliche Hoheit, ich weiß gar nichts,“ stammelte der zur Rede Gestellte, „ich dachte bloß so.“ — „Sie müssen richtig denken lernen.“ — „Ich meinte es ja nicht böse.“ — „Glaube es wohl. Damit Sie jedoch in Zukunft Ihre Worte besser erwägen, will ich ein kleines Exempel statuieren. Es geht in diesem Augenblick ein Kurier nach Varna ab. Sie werden ihn begleiten und sich so von der Richtigkeit der Nachricht überzeugen.“ Protest und Bitten halfen nichts, der Aermste durfte nicht einmal von seiner Familie Abschied nehmen, sondern mußte, wie er ging und stand, zu dem Kurier in die Kibitke steigen. In Windeseile gings dann dahin, Tag und Nacht, bis die Beiden an Ort und Stelle ankamen. Jetzt bemerkte der Beamte, welcher während der Reise kein Wort hatte verlauten lassen, kurz: „Das ist Varna. Haben Sie nun die Güte, den ersten besten nach der Zuverlässigkeit unserer Bekanntmachung zu fragen.“ — „Es bedarf dessen nicht,“ stotterte der Kaufmann; die Uniformen der russischen Trnppen sind mir wohlbekannt.“ — „Nun, dann wäre ja alles in Ordnung und Ihre Anwesenheit hier nicht weiter erforderlich. In einer Viertelstunde geht ein anderer Knrier nach Warschau zurück, dem Sie sich wieder anschließen werden, um sich nach Ihrer Ankunft in Warschau sofort zum Großfürsten zu begeben und demselben Rapport abzustatten.“ Wirklich wurde zur bestimmten Zeit die Rückreise wieder angetreten, und zwar in gleicher Schnelligkeit. Konstantin empfing den Touristen wider Willen mit einem Gelächter und den Worten: „So, nun gehen Sie wieder in das Kaffeehaus, wo Sie Ihre Zweifel über die Einnahme Varnas laut werden ließen und sagen Sie der Gesellschaft, daß sich die Russen wirklich daselbst befinden.“

Aus fernen Zonen

Aegyptische Sitten.

Vor Sonnenaufgang erhebt sich der Aegypter, spricht sein Frühgebet und verrichtet die von seiner Religion vorgeschriebene Waschung. Dann trinkt er seinen Kaffee und raucht seine Pfeife, entweder zu Hause oder im Kaffeehause. Das Frühstück besteht aus den Resten der letzten Abendmahlzeit, aus Milch und einem biskuitartigen Gebäck, auch wohl aus dem Nationalgericht Eul, gedämpften Bohnen. Hiernach besorgt er seine Geschäfte mit unendlicher Ruhe, Langsamkeit und Gemessenheit. „Morgen, wenn es Gott gefällt!“ ist sein Motto, falls ihn die Last der Arbeit zu sehr drückt. Die Kunstfertigkeit, durch die sich die Nilanwohner früher auszeichneten, ist kaum noch vorhanden; die alten Ueberlieferungen sind größtenteils verloren gegangen. Geschickte Zimmerer und Maurer sind kaum aufzutreiben, die meisten Handwerker arbeiten nicht mehr nach orientalischen, sondern nach „fränkischen“ Mustern.

Japanische Liebesrache.

In einer alten japanischen Liebesgeschichte findet sich eine Beschreibung, wie sich ein junges Mädchen an ihrem treulosen Geliebten der Sitte des Landes gemäß rächt. — Wenn sich alles dem Schlafe überläßt, erhebt sich das Mädchen um zwei Uhr nachts von ihrem Lager. Sie zieht ein weißes Kleid an und bindet Sandalen mit hohen Absätzen unter ihre Füße. Auf ihren Kopf setzt sie einen metallenen Dreifuß, an welchem drei brennende Kerzen befestigt sind; einen Spiegel trägt sie an einem Bande um den Hals, welcher bis auf ihre Brust herabhängt, in ihrer linken Hand hält sie eine Strohpuppe das Abbild ihres treulosen Geliebten, und in der rechten hat sie einen Hammer und Nägel. Langsamen Schrittes geht sie hierauf zum nächsten Tempel und nagelt an einen der heiligen Bäume, welche denselben umgeben, die mitgebrachte Strohphotographie. Dann bittet sie inbrünstig die Gottheit, ihren Geliebten schleunigst aus der Welt zu schaffen und gelobt dabei, alle Nägel, womit sie den heiligen Baum verwundet und welche der Gottheit Schmerzen verursachen, wieder herauszuziehen, sobald ihr Wunsch erfüllt ist. Allnächtlich kommt sie wieder zum Baum und schlägt jedesmal drei bis vier Nägel mehr ein, hoffend, daß durch diese Schmerz verursachende Prozedur die Gottheit sich veranlaßt sehe, ihren Wünschen Folge zu leisten.

Zum Nachdenken

Je mehr der Mensch, in Alters Hand gegeben,
Vom Tummelplatz der Jugend sich entfernt,
Je mehr hat er das Schwierigste im Leben,
Hat er die Uebung der Geduld gelernt.

*

Es ist eine gar leidige Sache in der Ehe, wenn jeder sich hinsetzt, erwartungsvoll, daß ihn der andere nun glücklich machen soll; es kann auf diese Weise gar leicht dahin kommen, daß beide allein und unbeglückt sitzen bleiben.

*

Du sollst in guten Tagen
Die bösen auch ermessen,
Und in den bösen Tagen
Die guten nicht vergessen.
So kann im Glücke nie
Dich Uebermut erreichen,
Noch in Verlassenheit
Dich Schwermut je beschleichen.

Am Toilettentisch

Eine praktische Bürste.

Sehr nützlich und handlich ist eine kleine Staubbürste, die folgendermaßen gearbeitet wird. Man nimmt drei bis fünf Stücke eines starken neuen Hanfseiles, legt sie fest aufeinander und flicht sie in der Mitte zusammen, so daß auf jedem Ende etwa ein Drittel der Länge stehen bleibt. Alsdann legt man das Seil zusammen und bindet das geflochtene Ende zusammen, so daß eine Art Griff entsteht, an dessen Schluß eine Schleife mit kurzen Enden geknüpft wird. Hierauf dreht man die Enden des Seiles auf, kämmt sie vorsichtig aus und beschneidet dann die untere Fläche, bis sie vollständig glatt ist. Das kleine Instrument wird auf jedem Toilettentisch willkommen sein.

Unser Jüngstes

Ungleich verteilt. „Mama, Ernst läßt mir gar keinen Platz im Bette.“ — „Ja will er denn mehr als die Hälfte haben?“ — „Nein, aber er will seine Hälfte in der Mitte haben!“

Die Großmutter. Ein kleines Mädchen von fünf Jahren fragt eine ihrer Gespielinnen: „Du sprichst immer von deiner Großmutter. Wie alt ist sie denn?“ — „Neunzig Jahre.“ — „Muß die aber groß sein!“

Ein Triumph. Der kleine Fritz (triumphierend): „Siehst du, Vater, jetzt sitz ich nicht mehr auf der letzten Bank in unserer Klasse!“ — Vater: „Das ist ja schön! Hier hast du auch einen Fünfziger zur Belohnung. Nun sage mir, wie das gekommen ist.“ — Fritz: „Ja, die letzte Bank wird jetzt frisch angestrichen.“

Karlchens Meinung. A. zu seinem Freunde: „Sag mal, du liegst nachts wohl immer auf der rechten Seite, denn dein Bart ist da viel spärlicher und dünner entwickelt?“ — Der sechsjährige Karl: „Papa, da stehst du wohl des Nachts auf dem Kopf, weil du da so wenig Haare hast?“

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer: Blaserohr.
